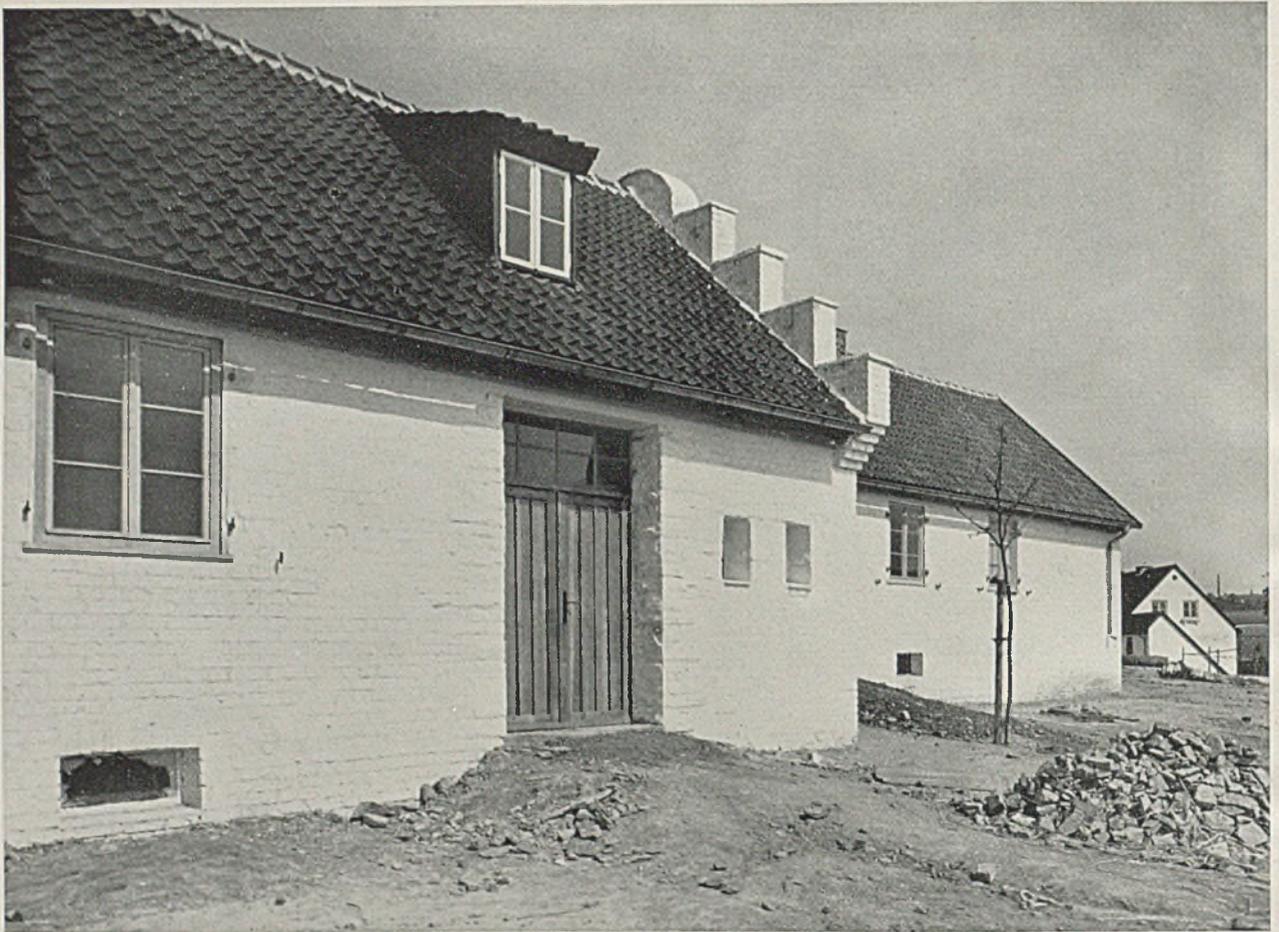


DORFGEMEINSCHAFTSSIEDLUNG LANGENHORST BEI VELBERT IM RHEINLAND

Architekt Regierungsbaumeister Paul Fliether, Hamburg

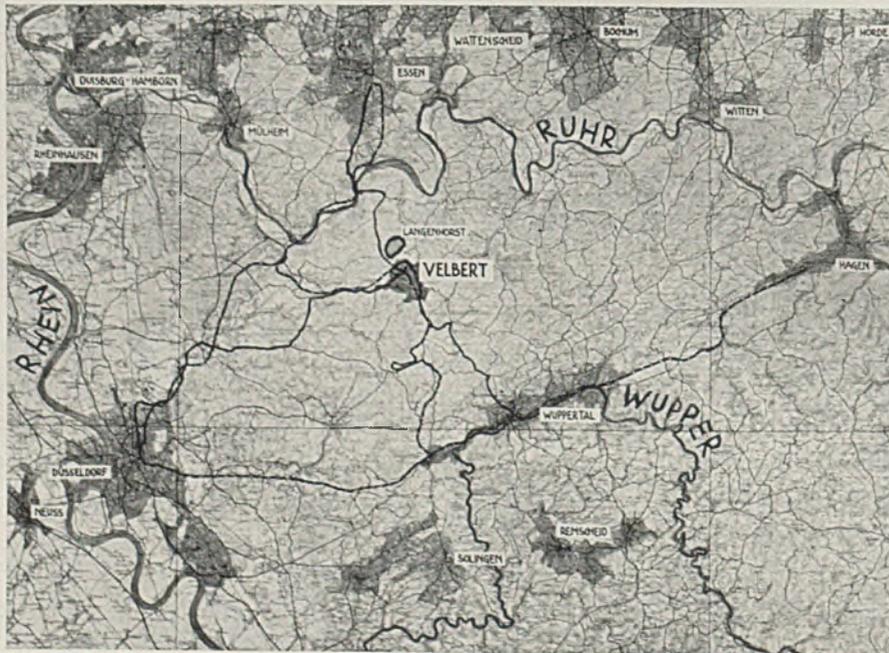
(Hiezu Tafel 97)

Derselbe Geist der Gemeinschaft, welcher Stamarbeiter in Selbsthilfe für ihre zukünftigen Siedlungen zusammenführt, wird hier lebendig für die kleinbäuerliche Neusiedlung. Bester Kolonialgeist alter deutscher Überlieferung wird hier mitten im Industriegebiet unter der Führung begeisterter Männer wieder zur Tat. Die bisherigen Ergebnisse dieser neuen Zusammenarbeit wurden zum ersten Mal der Öffentlichkeit in wirkungsvoller Weise anlässlich der diesjährigen Tagung der N.S. Kulturgemeinde in der „Neuen Sammlung“, München, mit Plänen, Lichtbildern und großen Modellen zugänglich gemacht. Finanzierung, organisatorischer Aufbau u. a. sind ausführlich in der Beilage behandelt. G. H.

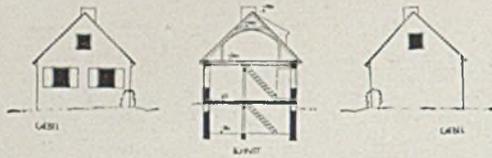


Toreinfahrt an einem Siedleranwesen in Langenhorst

Architekt Regierungsbaumeister Paul Fliether, Hamburg

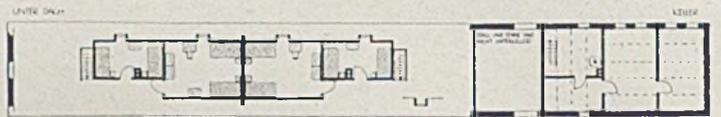
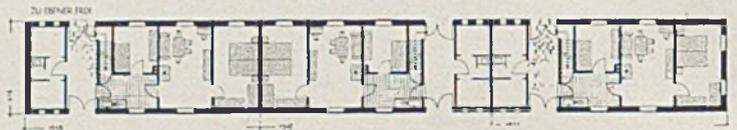
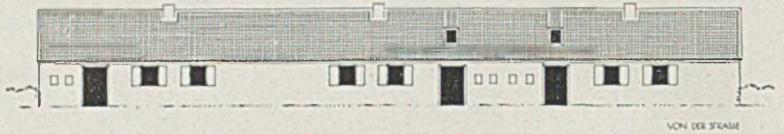
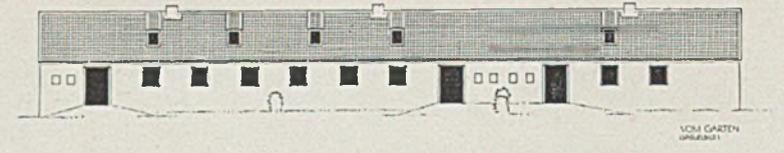


Übersichtsplan der Siedlung Langenhorst bei Velbert



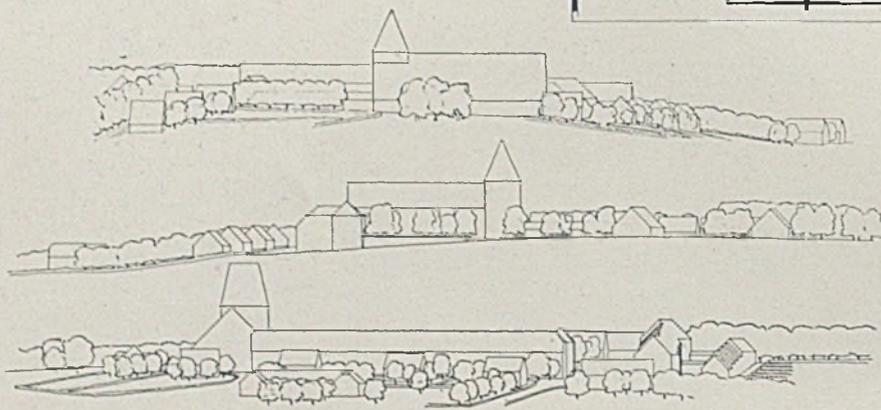
DORFSIEDLUNG LANGENHORST
bei Velbert, Rheinland

Links: Giebelansichten und Querschnitt

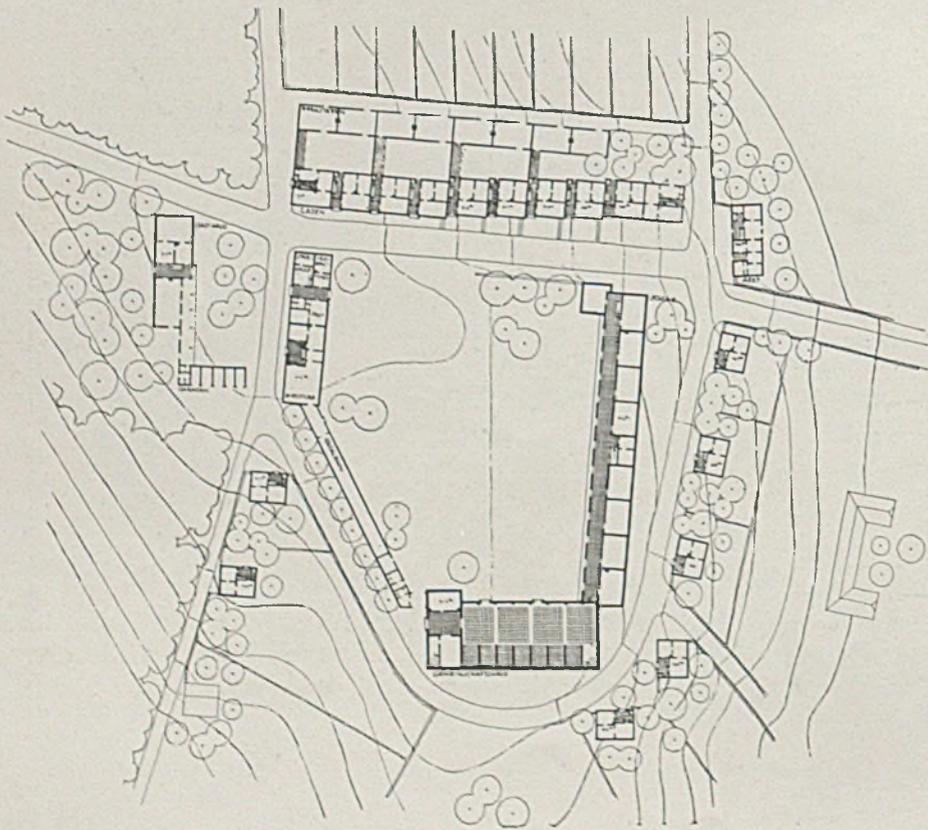


Rechts: Ansichten von Reihenhäusern vom Garten und von der Straße aus

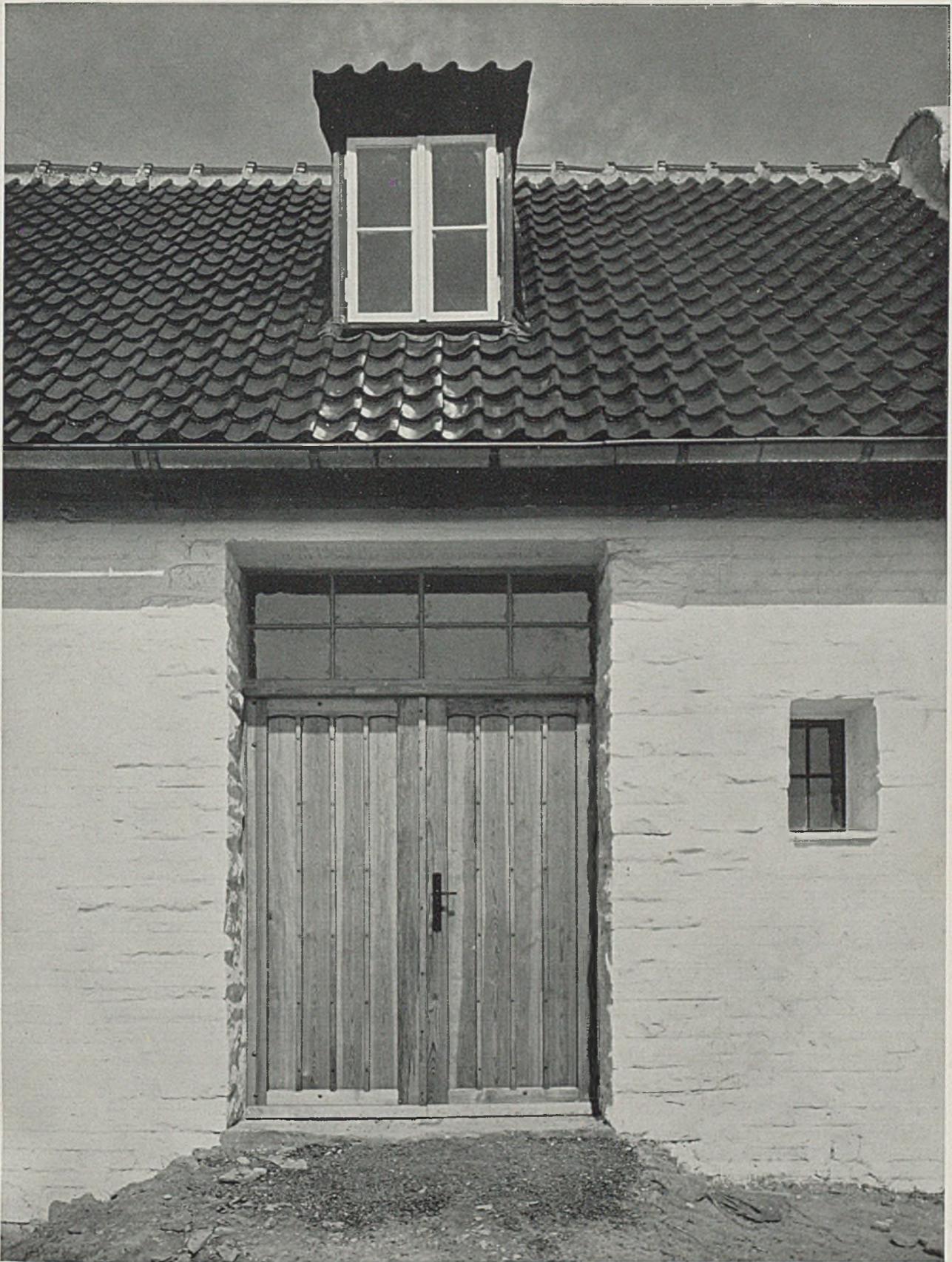
Darunter Grundrisse dazu von Erd- und Dachgeschoß. Alles im Maßstab von 1:500



Schematisch dargestellte Fernsichten auf die fertig gedachte Dorfsiedlung Langenhorst



Lageplan im Maßstab 1:2000 der Dorfsiedlung Langenhorst bei Velbert mit Eintrag der Höhenkurven für das hügelige Gelände des Bergischen Landes — Norden ist links



*Dorfsiedlung Langenhorst bei Velbert. Architekt Regierungsbaumeister Paul Fliether, Hamburg
Einzelheiten der Gestaltung an Mauerwerk, Putzauftrag und Schreinerwerk der Toreinfahrt, wie sie nach
dem Plan und unter persönlicher Anleitung des Architekten von den Siedlern ausgeführt worden sind.*



Sinnspruch als schmückendes Beiwerk an einer Toreinfahrt der Dorfsiedlung Langenhorst bei Velbert

EIN AUSSTERBENDER BAUERNHAUSTYP IN SÜDDEUTSCHLAND

Aufgenommen und beschrieben von Regierungsbaumeister Otto Berndt, München

Die älteste Form des freistehenden Bauernhauses überhaupt war wohl das Einraumhaus, das Menschen und Viehstand zusammen in einem Raumbarg (Beispiele hierfür heute noch im Hannoverschen, in Slovenien). Aus dieser primitiven Form entstand, zunächst durch einfache Abtrennung eines Wohnraumes vom Stall, die Grundlage zum Mehr-Raumhaus; von hier aus beginnen die einzelnen Entwicklungen der verschiedenen Bauernhaustypen, wie sie heute für die betreffenden Landschaften bezeichnend sind: Haufenhof, Dreiseithof, geschlossene Hofanlage, Einfirsthaus. Hier soll kurz der Typus des letzteren, des sogenannten oberdeutschen, auch Alpenhaus genannt, verfolgt werden. Der nunmehr losgelöste Wohnraum erfährt einen besonderen Ausbau und wird mit der Verbesserung der Beheizung der gleichwertige Bestandteil des Hauses neben dem Stall, der das wertvollste Gut des Bauern, das Vieh, birgt. Das offene Feuer im Wohnraum hatte seinen Rauchabzug durch Tür oder Fenster unmittelbar ins Freie. Bei der hohen Bedeutung, die dem offenen

Herdfeuer, besonders im Alpenklima, als Beleuchtung und Beheizung zukam, wurde bald dem Wohnraum zur Vermeidung direkten Einflusses von Wind auf die Flammen ein Vorraum vorgelagert, durch den nun der Rauch ins Freie abzog. Das Größerwerden der Bauernsitze brachte das Bedürfnis nach Nebenräumen mit sich, die man nun um diesen Vorraum legte und der dadurch zum Flur ward; gleichzeitig entstanden die ersten rauchlos, also mit Öfen beheizten Wohnräume; das Herdfeuer in der (Wohn-) Küche sowie der Zimmerofen erhielten den Rauchabzug durch einen senkrechten Abzugsschacht nach dem Dachraum. Das Haus hat zufolge der axialen Lage Stall—Küche—Flur den Eingang immer an der Giebelseite. Dieser vorliegende, zu einem gewissen Abschluß gekommene Haustyp, im allgemeinen (oberdeutsches) Flurhaus, speziell hier auch „Rauchhaus“ genannt, war bis ca. 1700 allgemein im nördlichen Alpengebiet eingeführt; erst die technischen Errungenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts hinsichtlich Beheizung und Beleuchtung änderten den



Bauernhof in Arzbach, 1637. Altes Flurhaus. Der Kamin auf der im Bild linken Dachfläche seit 1900. Ansicht der Ostseite

alten Flurhaus-Grundriß zu den heutigen Formen um: es setzte sich zunächst der durchlaufende Längsflur, später dann besonders (wohl unter schwäbischen Einflüssen) der Querflur durch; die Rauchschächte mußten Kaminen, der offene Brand dem Küchenherd weichen. Heute haben wir in Deutschland nur noch vereinzelt Beispiele für Flurhäuser mit dem alten Grundriß und offenem Herdfeuer; einzelne finden sich im südlichen Schwarzwald (mit besonderer alemannischer Anlage) und im östlichen bayerischen Hochland; zahlreicher sind sie dagegen noch in Kärnten und in der nördlichen Steiermark vorzufinden.

Hier sind die beiden letzten Häuser dieser Gattung aus dem südlichen bayerischen Hochland gezeigt: das eine hat allerdings auch schon eine Modernisierung der Herdanlage erfahren, während das andere als einziges den noch unversehrten Charakter des alten Flurhauses erhalten hat. Beide Erdgeschoßgrundrisse zeigen die für diesen Typ bezeichnende Anlage: Giebelseiten-Eingang, der Flur — ursprünglich Vorraum — läuft nicht bis zum Stall durch, sondern stößt auf die Küche, die von allen Seiten mit Räumen umgeben ist und kein direktes Licht erhält. Unmittelbare Einwirkung von Wind auf die Flammen ist ausgeschaltet. Im Obergeschoß fällt der aus Blockwänden gezimmerte Rauchschaft auf, der im

Dachboden endigt. Der Rauch zieht durch den ganzen Dachraum und entweicht durch Öffnungen und Spalten in der Deckung. Mitunter werden bei Nachlegen von Brennmaterial oder bei Windstößen infolge offenstehender Türen Funken in den Dachraum hochgerissen; die Feuersicherheit dieser Rauchabzugsanlage ist trotzdem eine absolute: die seit Jahren angeräucherten Sparren und Balken sind mit einer glänzend-schwarzen, harten Rußschicht überzogen, ein unentflammbarer Mantel, der alle Holzteile schützt. Nicht in diesem Maß ist das bei einem Strohdach der Fall, dessen trockene, wellige Unterseite viel mehr Entzündungsmöglichkeit bietet. Das war die Ursache der vielen Dachbrände bei den alten Schwarzwaldhäusern, und damit zugleich auch der Hauptgrund, warum sowohl das Strohdach als auch der offene Rauchabzug in dieser Gegend so rasch selten geworden sind. Die Durchräucherung des Dachraumes und Heustockes schränkt das Vorkommen von Ungeziefer stark ein. Die Rauchabzüge von Öfen in anderen Wohnräumen münden in den Rauchschaft. Die ringförmige Lagerung der Nebenräume um die Küche dehnt den Grundriß quer zur Firstrichtung; das äußert sich in der breiten Giebelseite, die dem Haus einen ungemein lagerhaften, massigen Ausdruck verleiht. Allerdings stellen die ebenfalls dadurch verursachte Unmöglichkeit, alle Zimmer

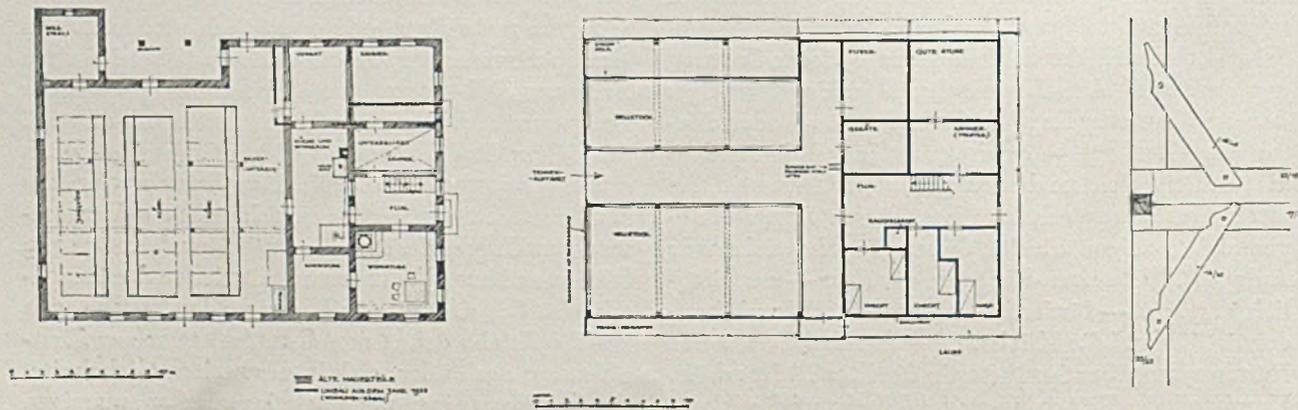


Bauernhof in Arzbach aus den Jahren 1634—1637. Kleine Fenster (kalte Ostseite!) an breiter (18 m) Giebelfront. Rechter Kamin erst seit 1933

direkt vom Flur aus zugänglich zu machen, sowie das Fehlen einer Verbindung Flur-Stall und die dunkle Küche unbestreitbare Nachteile dar. Es ist in Süddeutschland eine Frage von nur noch wenigen Jahren, bis die letzten alten Flurhäuser verschwunden sein werden. Die Gründe dafür liegen neben denjenigen, die, wie erwähnt, beispielsweise im Schwarzwald ausschlaggebend waren, in der unpraktischen, heutigen Verhältnissen nicht mehr angepaßten Art des Grundrisses und der Befeu- rung;

beide sind zwar nicht in gesundheitlicher, aber in wirtschaftlicher Hinsicht fühlbar überholt: ihre Mängel werden von den mit ehrfürchtigen Traditionsgefühlen nicht sehr beschwerten, aber nüchtern und sachlich denkenden Leuten im täglichen Gebrauch immer stärker empfunden. Nur der Umstand, daß die Besitzer bis heute noch nicht das Geld hatten, sich einen neuen Küchenherd setzen, einen Kamin mauern und einige Wände niederlegen zu lassen, hat diese letzten Häuser bis heute erhalten.

Grundrisse und Ecksäule der Tenne des Bauernhofes in Arzbach (1634—37)

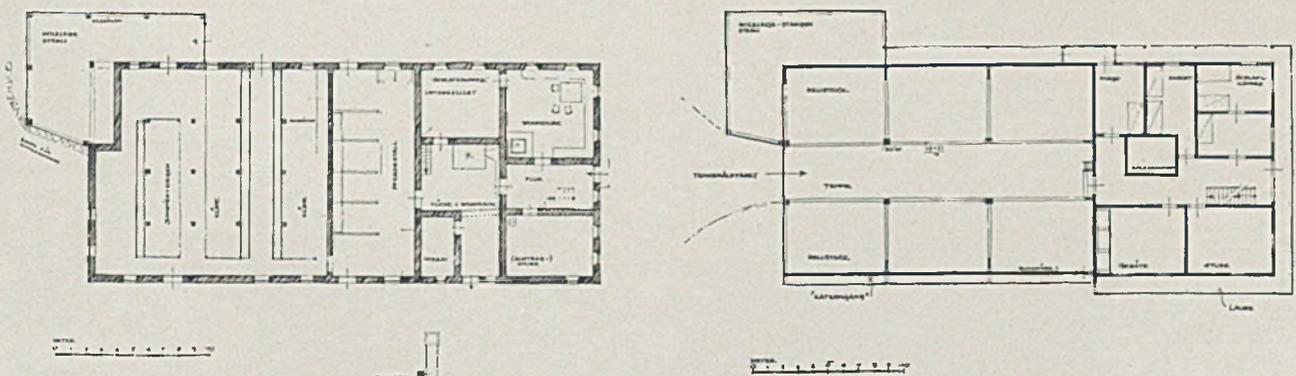


Die Küche ist von den Nebenräumen umgeben und erhält kein direktes Licht. Der ursprüngliche Rauchabzug ging hier noch durch den Flur ins Freie, später dann erst durch den senkrechten Rauchschaft in den Dachraum.



*Bauernhof bei Lenggries, erbaut 1720—1738. Westseite, kein Kamin
(Altes Flurhaus mit offener Feuerung!)*

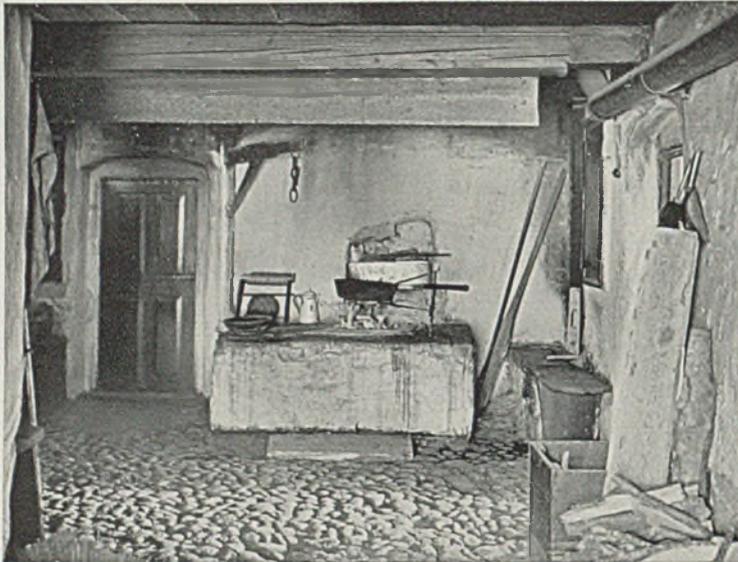
*Die Zimmermannsarbeit ist nur wenig verziert, Untergeschoß in Bruchsteinmauerwerk.
Das Obergeschoß hat Bohlenwände; kein Kamin. Langschindeldach mit Längshölzern
und Steinen gesichert.*



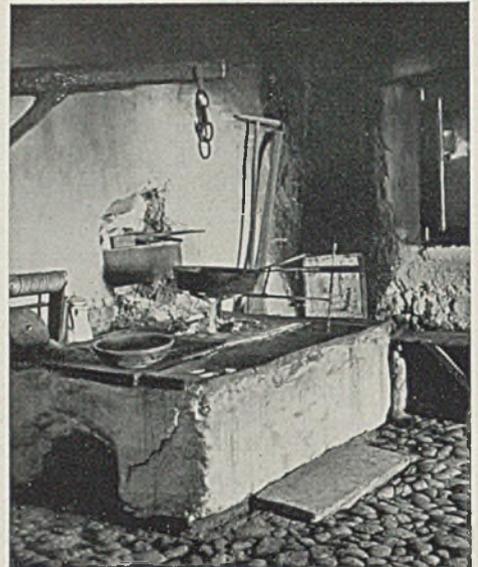
Grundrisse von Erd- und Obergeschoß im Maßstab 1:500. Norden ist oben



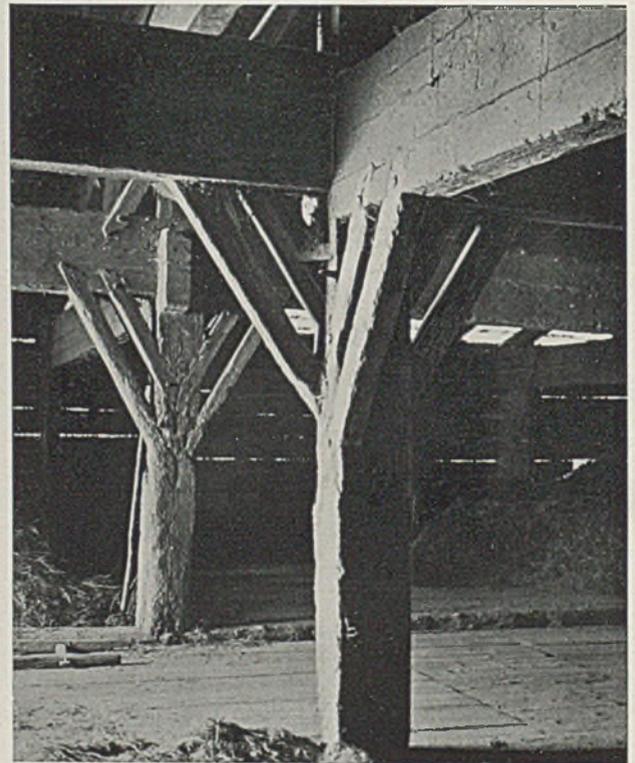
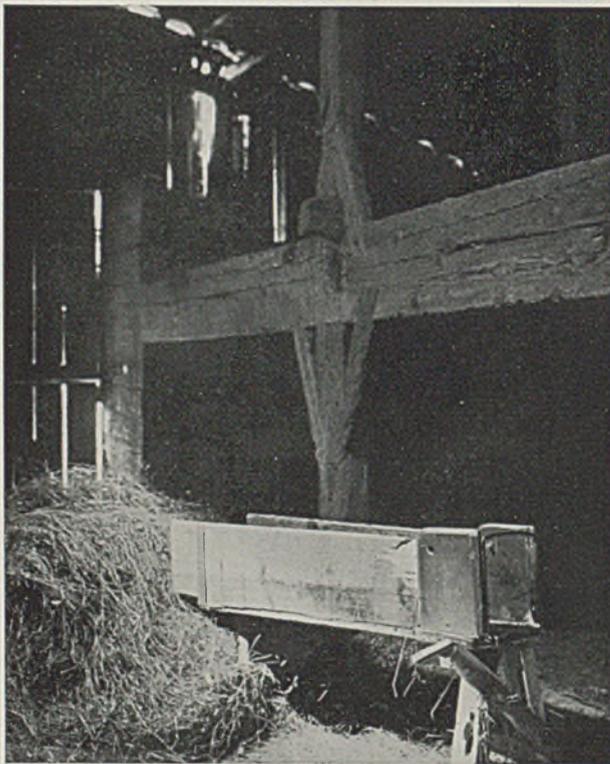
Bauernhof in Arzbach. Tür zur Laube im Obergeschoß. Daneben Bauernhof bei Lenggries. Ostende (Tennenauflahrt)



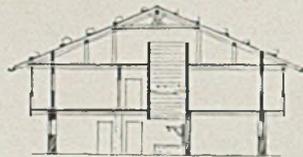
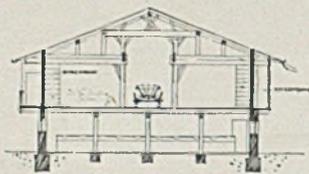
Bauernhof bei Lenggries. Offene Feuerstätte im Koch- und Wohnraum. Der Rauchabzug über dem Herdgalgen für Kessel. Altes „Kugelpflaster“



Herd gemauert mit Kalksteinplatten, unter dem Herd die Öffnung für Reisig und Holz

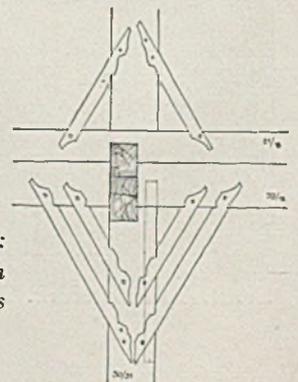


Tenne im Bauernhaus in Arzbach. Säule mit Längsbalken. Rechts: Bauernhof in Lenggries. Mittelsäulen in der Tenne im Längs- und Querbalken



Bauernhof in Lenggries. Querschnitte im Maßstab 1:500 links durch Tenne, rechts durch Küche und Rauchschacht

Rechts: Mittelsäule in d. Tenne im Bauernhof bei Lenggries





Vierspännergruppe am Authariplatz. Oben Ansicht von den Gärten aus. Unten Isometrie einer Gruppe

DER VIERSPÄNNERTYP ALS BINDEGLIED ZWISCHEN EIGENHEIM UND MIETWOHNUNG

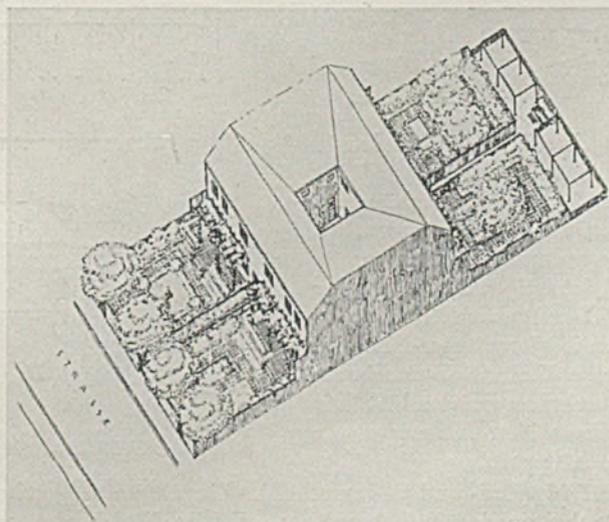
Architekt Max Unglehart, München

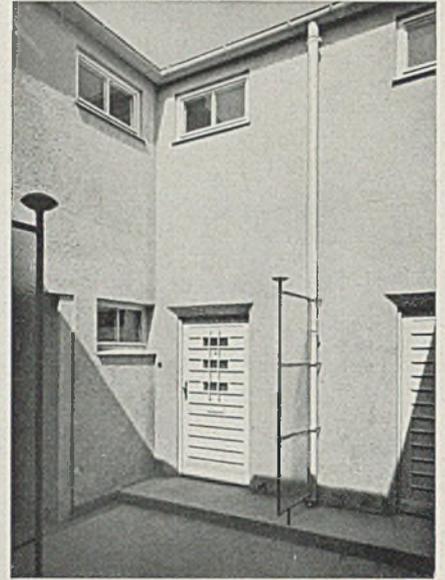
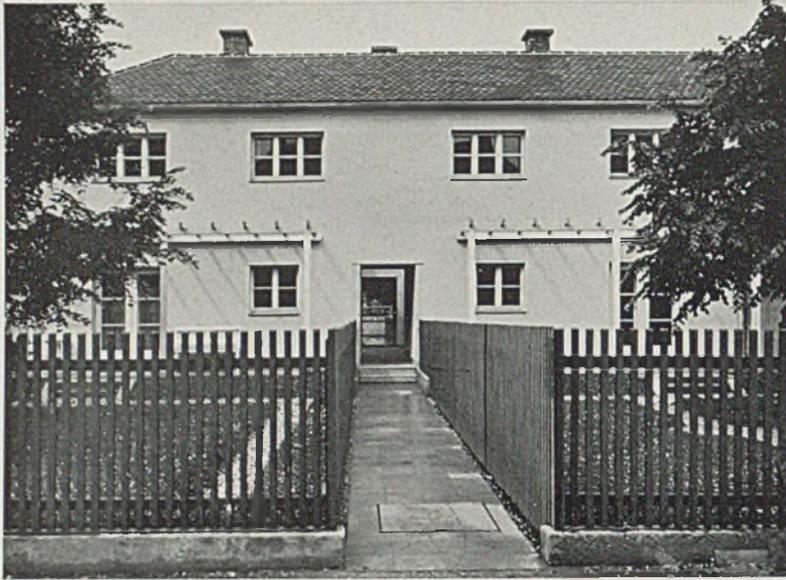
Das Vierspänner-Einfamilienreihenhaus entstand als das schließliche Ergebnis einer Reihe von Lösungsversuchen, die das Problem einer Wohnform zwischen der Mietskasernenwohnung einerseits und dem Ideal des freistehenden Eigenheims mit Garten andererseits zum Gegenstand hatten.

Dem Verfasser schien eine allzuweite Lücke zu klaffen zwischen jenen Wohnungen, wie sie in der bodenfremden Mietskasernen verkörpert sind, und jener beglückendsten Wohnform, die an sich das Einfamilienhaus im Garten darstellt. Die Zwischenlösungen der üblichen Einfamilienreihenhäuser und Einfamilienhäuser füllen diese Lücke wohl teilweise, aber doch nicht hinlänglich. Es reizte deshalb die Frage, ob es nicht möglich ist, vom Reihenhaus aus noch einige Schritte weiter zu gehen und durch geschickte Grundriß- und Aufrißlösungen, im Zusam-

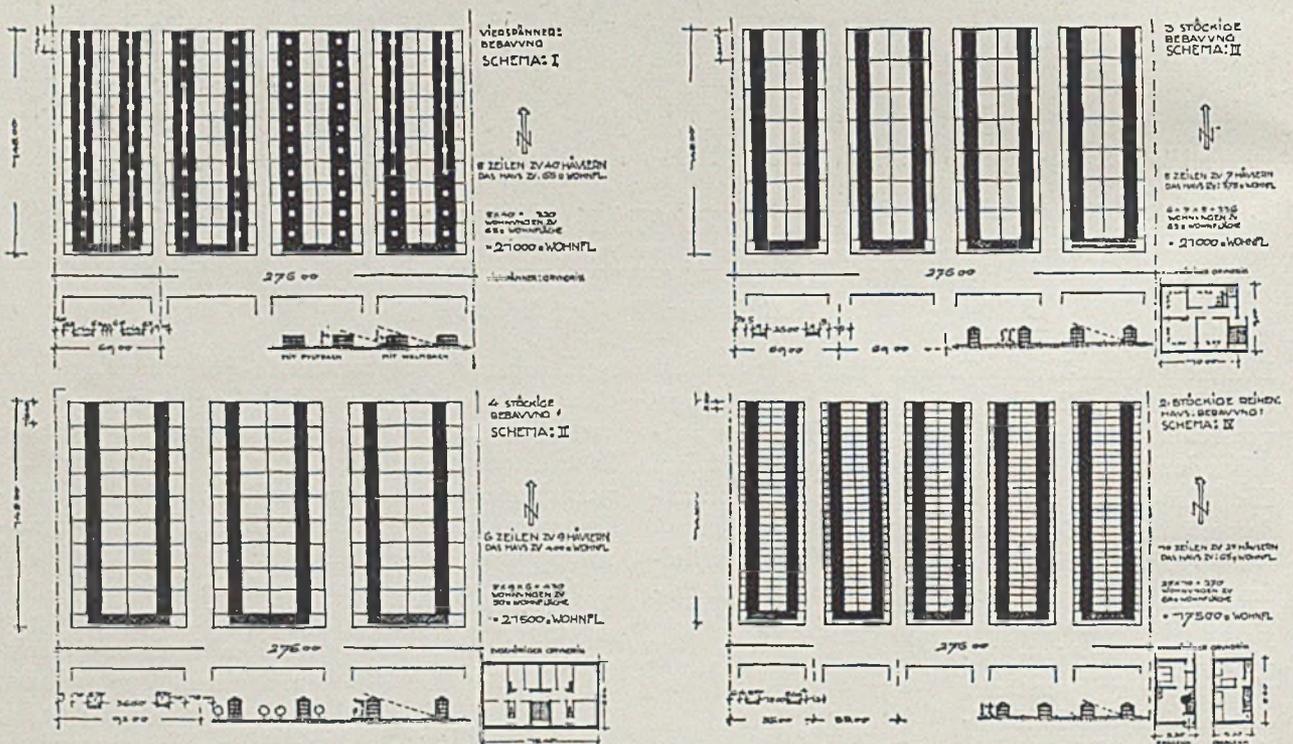
menhang mit entsprechenden Parzellierungen und einer guten architektonischen Gesamthaltung, eine gartenverbundene Wohnform zu entwerfen, die der Mietskasernenwohnung noch erfolgreicher Konkurrenz zu machen vermag, die Wohnfläche der Mietskasernenwohnung gewissermaßen „ins Grüne herabziehen“ und für bestimmte Kreise von Wohnenden wieder mit dem Boden verankern kann.

Es war dabei an einen veredelten Miethaus - (Vierfamilienhaus-)Typ gedacht, in dem Sinne, daß jede der kleinen Wohnungen an einem unmittelbaren wohnungseigenen Gärtchen liegen sollte. Der offene Hof trat an Stelle des bisherigen „Treppenhauses“. Die Aneinanderreihungsmöglichkeit war eine wirtschaftliche Selbstverständlichkeit. So kristallisierte sich die Lösung in Gestalt des Vierspänner-Einfamilien-Reihenhauses heraus, und in der Praxis ergab





Vierspännergruppe, Straßenseite mit Durchgang zum kleinen Binnenhof (rechts) und zu dem Garten (Foto Fr. Wagner)



Mitte: Vergleichsweise Bebauung desselben Grundstücks mit
 1. Vierspänner-Einfamilien-Reihenhäusern,
 2. zweigeschossigen üblichen Einfamilien-Reihenhäusern,
 3. dreigeschossigen Stockwerkwohnungen-Häusern,
 4. viergeschossigen Stockwerkwohnungen-Häusern
 unter Zugrundelegung eines gleichartigen Abstandes der Hauszeilen, gleich dreifacher Hauptgesimshöhe.
 Der Vergleich zeigt, daß sich mit Vierspänner-Einfamilien-Reihenhäusern fast dieselbe Wohnflächenausbeute wie beim vierstöckigen Stockwerksbau erzielen läßt. Die Vierspänner-Bebauung ermöglicht aber außerdem den unmittelbaren wohnungseigenen Garten.

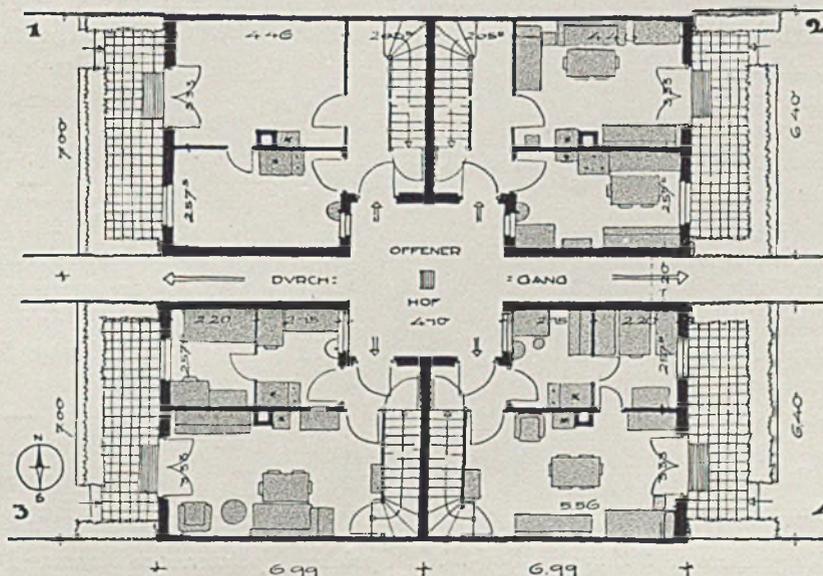
Rechts: Vierzimmerhaus-Grundriß (Erd- und Obergeschoß). Eingefügte erdgeschossige Zwischenbauten. Etwas größere Abmessungen. Im Dachraum des Zwischenbaues teilweise Mädchenkammern.



Vierspännergruppe, vom Garten her gesehen, mit Lauben an der Nachbargrenze. Architekt Max Ungleht, München

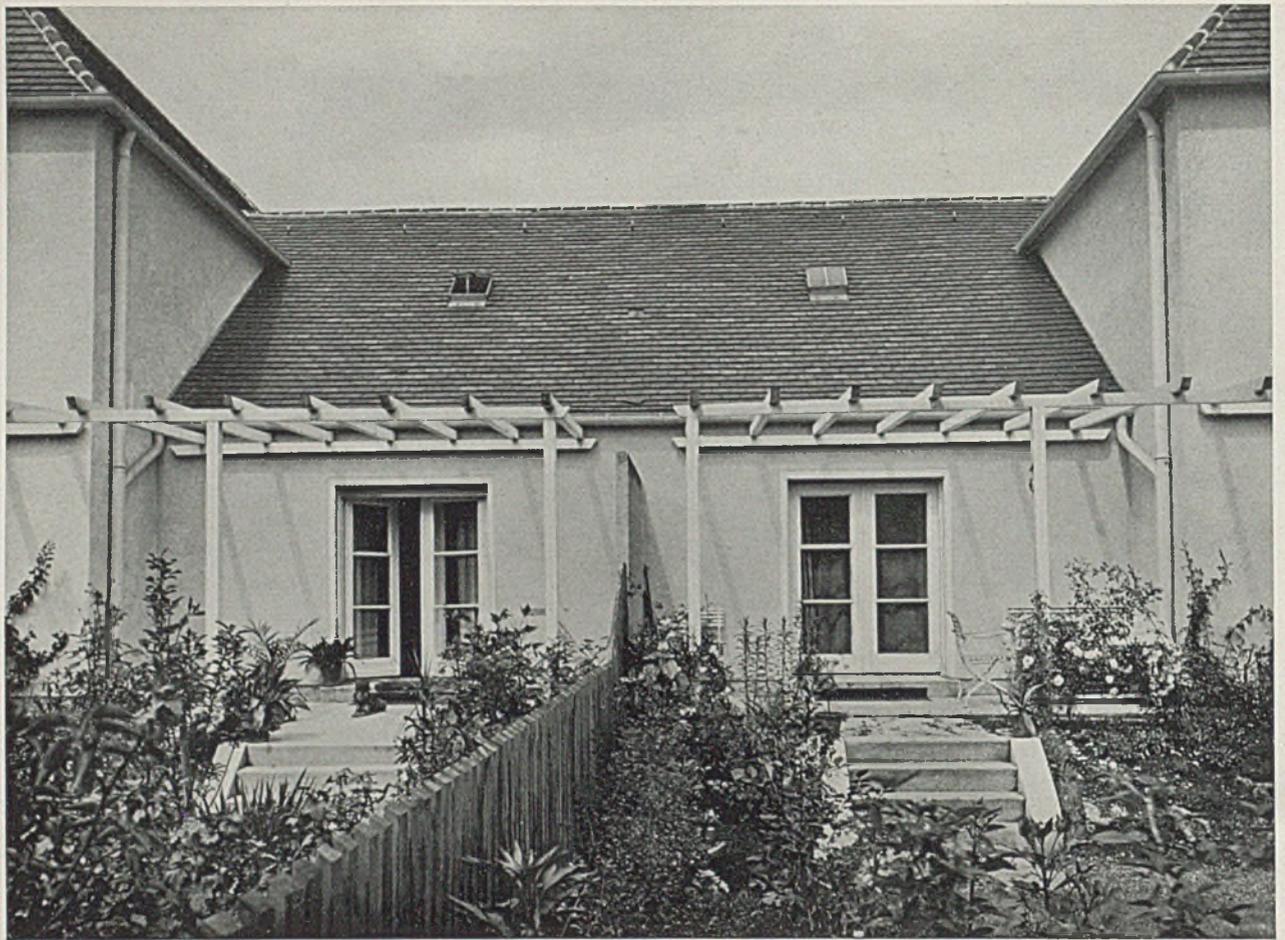
sich, zuerst aus Finanzierungsgründen und dann als offensichtliches Bedürfnis, daß auch in der Form des Einzelbesitzes der Hauseinheiten der Entwurf durchaus lebensfähig war, ja, daß nach den Ausführungen des Entwurfs eine bis heute bestehende ständige Nachfrage einsetzte. Die Befürchtung, daß durch den Gemeinschaftshof und Gemeinschaftszugang

sich bei dieser Besitzform Mißhelligkeiten ergeben könnten, hat sich erfreulicherweise als unbegründet erwiesen. Die Besitzer der Häuser sind sehr zufrieden und bilden heute nach dreijähriger Bautätigkeit eine ständige Empfehlung von Mund zu Mund. Das Vierspänner-Einfamilien-Reihenhaus ist je Quadratmeter Wohnfläche unter sonst etwa gleichen Be-



Normal-Grundriß des Erdgeschosses, Zimmer, die Kleinküche, Kammer, Vorplatz (3) Oder: Zimmer, die

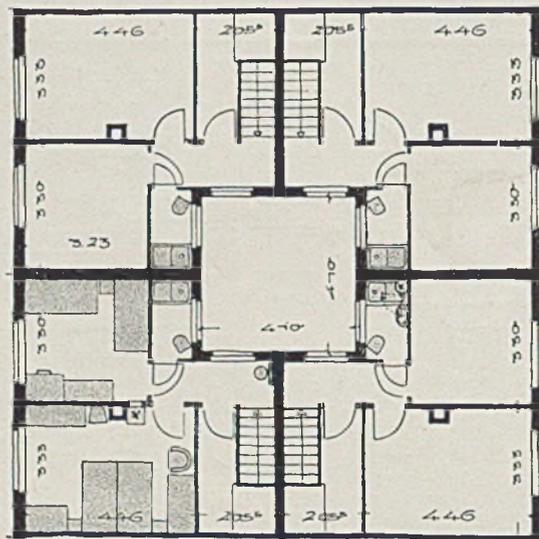
Kleinküche, Eßraum, Vorplatz (4) Oder: Zimmer, die Wohnküche, Vorplatz (2). Gebäude ganz unterkellert.



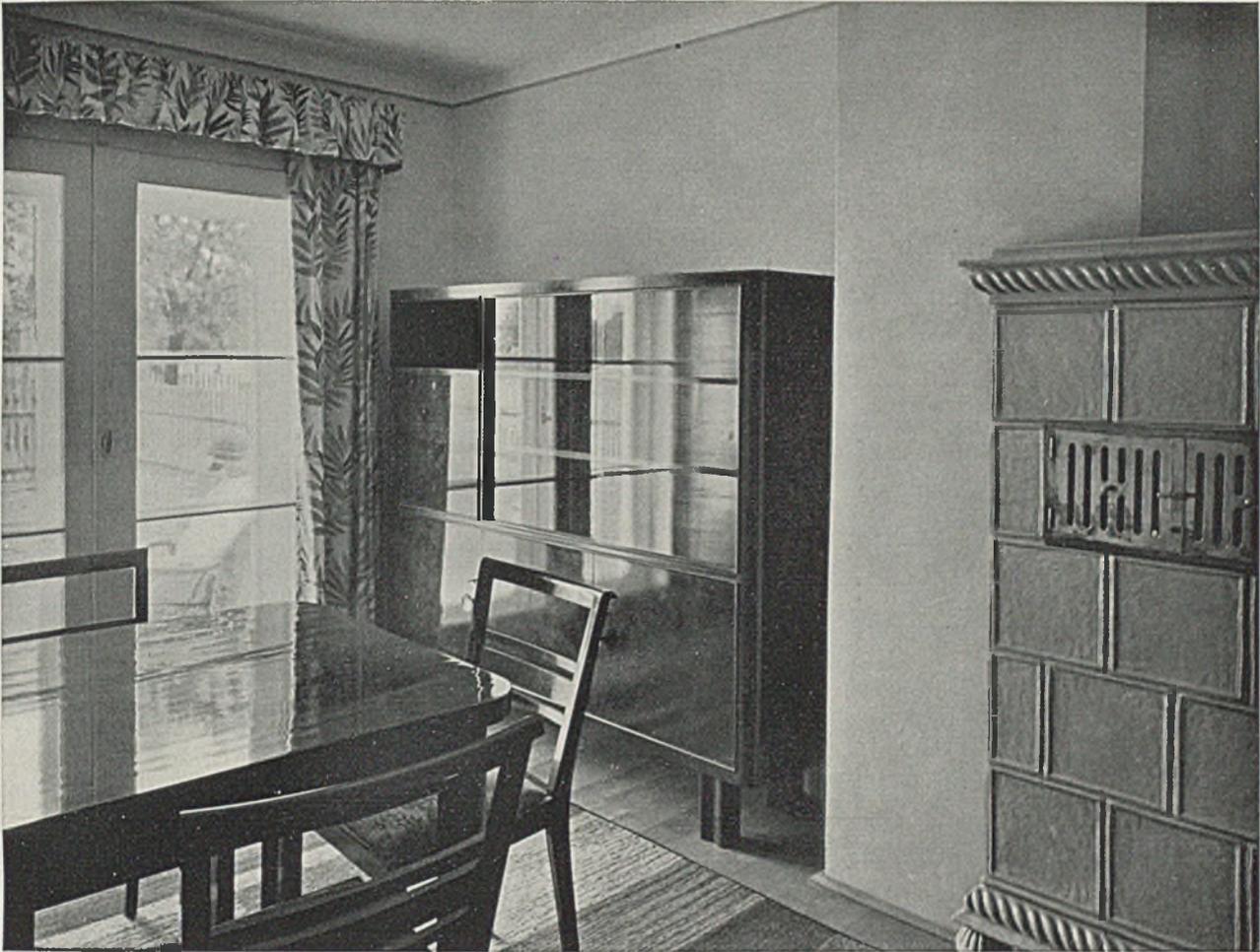
Vierspännerhaus. Unmittelbarer Blick auf die benachbarten, durch eine Mauer getrennten, windstillen Wohnterrassen

dingungen wettbewerbsfähig mit der Wohnung in Miethäusern bis zu vier Stockwerken. Es kommt hinsichtlich Erstellungskosten, Platzbedarf, Straßenbau, Anteil an den öffentlichen Versorgungsleitungen, Wärmewirtschaftlichkeit, äußeren Angriffsflächen und fortlaufenden Betriebs- und Unterhaltskosten von den bisherigen unmittelbar gartenverbundenen Wohnformen wirtschaftlich am nächsten an die Mietskasernenwohnung heran und hat gleichzeitig als weitere „Stärke“ der Mietskasernenwohnung jenes zusätzliche Sicherheits- und Geborgenheitsgefühl für sich, das durch das Zusammenwohnen mit mehr Menschen bedingt ist und von älteren Leuten und jungen Ehepaaren, sowie Leuten, die beruflich oder sonst viel verweist oder bis spät abends in der Innenstadt festgehalten sind, erklärlicher-

weise geschätzt wird. Die Besitzer der Vierspänner-Einfamilien-Reihen Häuser setzen sich vielfach aus solchen Kreisen zusammen, denen die Erlösung aus der Mietskasernenatmosphäre wohl zu gönnen ist. So ergibt sich für diese Entwurfs-Idee ein ganz natürlicher dafür geeigneter Interessentenkreis, für den aus irgendwelchen wirtschaftlichen, familiären, beruflichen oder sonstigen Gründen der Schritt zum freistehenden Eigenheim nicht spruchreif ist, der aber doch genügend inneren gesunden Auftrieb hat, dem Zustand, daß seine Welt mit den sie umschließenden Mauern der Mietswohnung aufhört, womöglich ein Ende zu bereiten und sich ein kleines Stückchen grünes Land zum Wohnen zu sichern. — Die Gärten der Vierspännerhäuser lassen sich (im Gegensatz zu den schmalen „Handtuchgärten“ klei-



Normalgrundriß des Obergeschosses. 2 Zimmer, Bad-W.C., Speicher (Speicherraum bis unter Dach, mit Oberlicht)



Vierspännerhaus. Terrassenzimmer mit Blick über die Terrasse in den kleinen Garten. Architekt Ungelert, München

ner üblicher Reihenhäuser) bei einigem Geschick immerhin so ausgestalten, daß ihnen einiger Erholungswert zugesprochen werden kann. Die jeweils individuell verschiedene Ausgestaltung der breiten Gärten vor den Häusern bringt (abgesehen von den diesbezüglichen Abwechslungen, mit denen der Architekt arbeitet) Leben und Mannigfaltigkeit in die Hauszeilen, so daß die einzelnen Hausbesitzer nicht erst an den Hausnummern-Tafeln einer uniformen Leierkastenfront ablesen müssen, in welchem Teilstück sie zu Hause sind.

Der Entwurf bringt es mit sich, daß immer eine Hausreihe nach Osten und die rückwärtige nach Westen geht oder umgekehrt, während von der Südseite die Fenster der Innenhöfe besonnt sind. Hier gilt: „Nehmt alles nur in allem!“, denn auch bei der kleinen Stockwerkswohnung können Wohn- und Schlafraum meist nur nach einer Seite gehen, während von der Besonnungsmöglichkeit zur anderen Taghälfte nur Küche, Kammer und Nebenräume profitieren. Wo die Sonne den ganzen Tag über nicht vom mitbewohnbaren Garten weicht, dürfte der Umstand, daß die Haupträume jeweils nur von Westen

oder von Osten besonnt sind, zudem unter einem anderen Gesichtswinkel als im Mauergefängnis der Mietwohnung des Stockwerkshauses gesehen werden können. Die Vierspännerwohnung ist dabei quer lüftbar und kennt die indirekt oder gar nicht beleuchteten oder belüfteten Flure der Mietskasernenwohnung auch nicht.

Die Vierspännerhäuser, die an sich erklärlich wärmewirtschaftlich sind, werden beheizt durch eine Kachelofen-Warmluftheizung für alle vier Räume. Der Kohlenverbrauch für das durchwärmte Haus ist 34 bis 40 Zentner pro Heizperiode.

Die Kosten der eingebauten Häuser, einschließlich Platz-, Zaun- und Anschlußkosten und Architektenhonorar, schlüsselfertig, waren: Bei den Abmessungen 7×7 m, auf billigem Platz, im Jahre 1932 rund 9000 M.; bei vergrößerten Abmessungen, $7 \times 7,50$ m und etwas teureren und größeren Plätzen, im Jahre 1935 rund 10300 M. Die eingebauten Vier-Zimmer-Häuser mit erdgeschossigem Zwischenbau kosteten 14500 M. Besonders bei den neueren Anlagen wurde die Ausstattung nach Bauklasse I der Münchner Verhältnisse, also in bester Weise, durchgeführt.



Älteres Bauvorhaben 1933 (vorne rechts) und neueres von 1935 (links rückwärts). Unten Lageplan der Häusergruppe

STOCKWERKS-KLEINWOHNUNGEN IN MÜNCHEN

Architekt Johann Mund, München

(Hiezu die Tafeln 98 und 99)

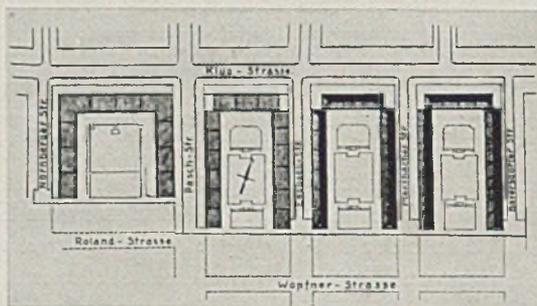
Der Verein für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in München E. V. hat seine neueren Kleinwohnungsanlagen in benachbarten Bauquartieren an der Klugstraße im Nordwesten Münchens in den Jahren 1933–36 errichtet. Wir berichten über diese Bauten, weil hier der Versuch gemacht wurde, echte Volkswohnungen zu erstellen, die noch durchaus als ausreichend und groß genug angesprochen werden können und doch auch noch tragbare Mieten ergeben. Der Architekt hat nebeneinander verschiedene Typen entwickelt, um abweichende Wohngewohnheiten

der Mieter berücksichtigen zu können. Allgemein muß vorausgeschickt werden, daß die Gestaltung solcher Klein- oder Kleinstwohnungen im Innern wie von außen auf große Schwierigkeiten zu stoßen pflegt. Insbesondere sind Balkone und Erker in großer Zahl sehr schwer einer Fassade einzuordnen.

Um so mehr ist der gute Gesamteindruck der Bauten hervorzuheben. Wir geben im folgenden die Angaben des Architekten selbst wieder; weitere Zahlenangaben folgen in der Beilage. Harbers

Zu den einzelnen Bauvorhaben ist im besonderen zu sagen:

1. Block Klug-Esebeckstraße: An der Gartenhofseite sind langgestreckte Balkone (3,70m) regelmäßig verteilt. Diese springen 90 cm vor die Front und 50 cm dahinter zurück. Sie sind eine wertvolle Ergänzung des Koch- und Wohnraumes und kosten zusätzlich rund 200 bis



300 M.; je Kubikmeter umbauten Raumes bedeutet dies eine Mehrung von 0.80-1.20 M.

2. Block an der Klug-Bayersdorferstraße: 11 - Meter - Fronthäuser mit Treppenhaus zur Straße. Das Versetzen der Treppenhausfenster in Podesthöhe wurde hier vermieden, um eine ruhige Flächenaufteilung zu ermöglichen.



Kochnische mit Speiseschrank und Arbeitstisch



Wohnraum mit Blick in die Kochnische

Das Hochlegen des Erdgeschosses ermöglicht es allgemein, den Hausdurchgang von der Straße zum Hof durch den Keller zu führen (raumsparend!).

Erstrebt wurde, daß:

1. Massivdecken unter Kochnischen und Klosetten möglich sind;
2. Balkone laubenartig eingebaut mit Putzschränken in Verbindung mit den Wohnküchen vorhanden sind;
3. die Wohnküchen ein Fenster neben dem Balkon haben, um direktes Sonnenlicht zu erhalten;
4. Schlafzimmer und Schlafkammer vom Vorplatz aus unmittelbar zugänglich sind;

5. in jeder Kochnische eine kleine Badewanne mit Anschlußleitungen neben dem Ausguß aufgestellt werden kann;

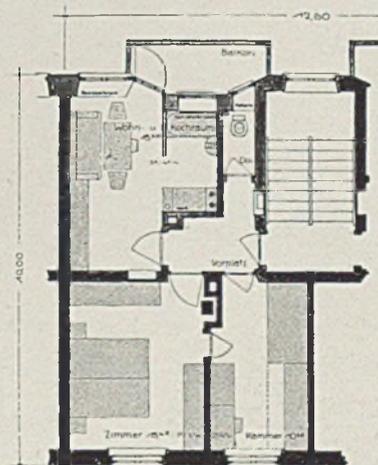
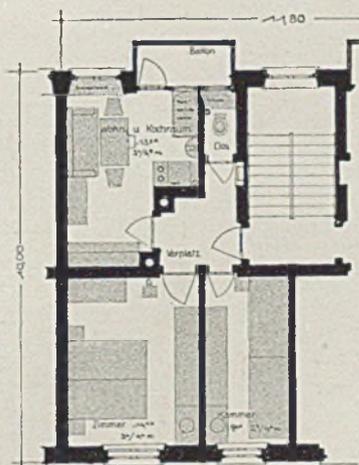
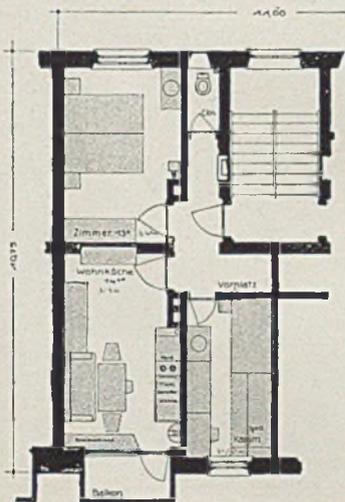
6. in jedem Hause Luftschutzkeller sind (s. Seite 307);

7. neben dem Hauseingang ein Rad- und Kinderwagen-Aufbewahrungsraum liegt;

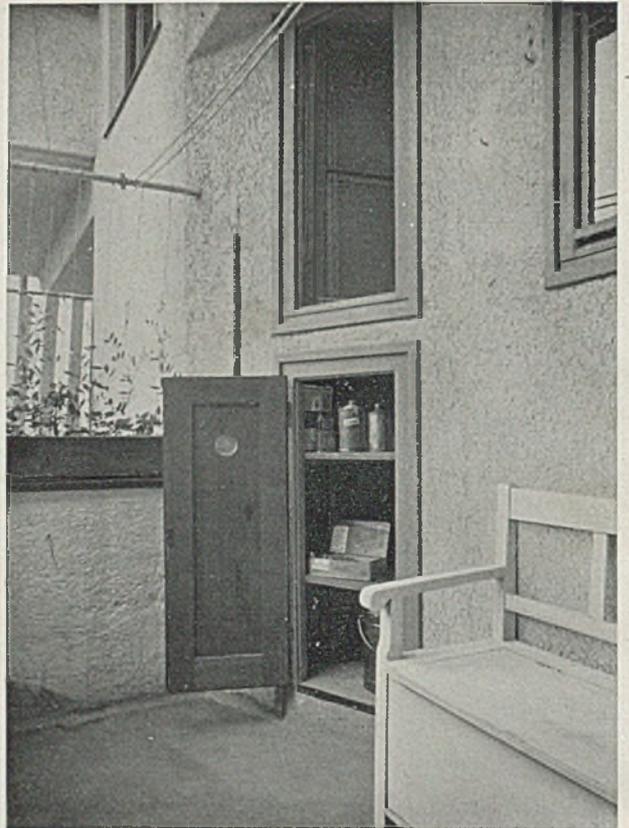
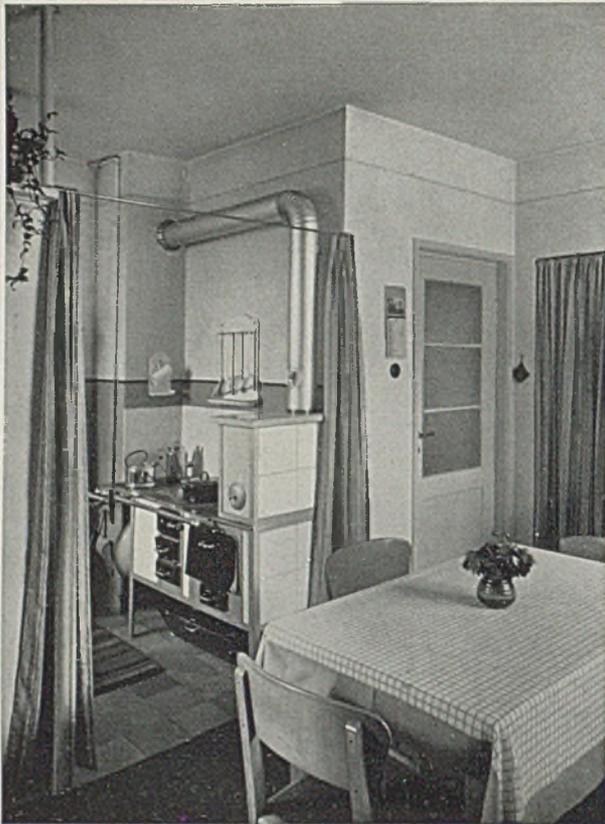
8. die Kamine auf dem First sitzen (s. Seite 304).

Durch niedrige Grundstücks- und Aufschließungskosten und günstige Finanzierung wird beim Projekt Aidenbachstraße erwartet, eine Monatsmiete von 31 M. erzielen zu können.

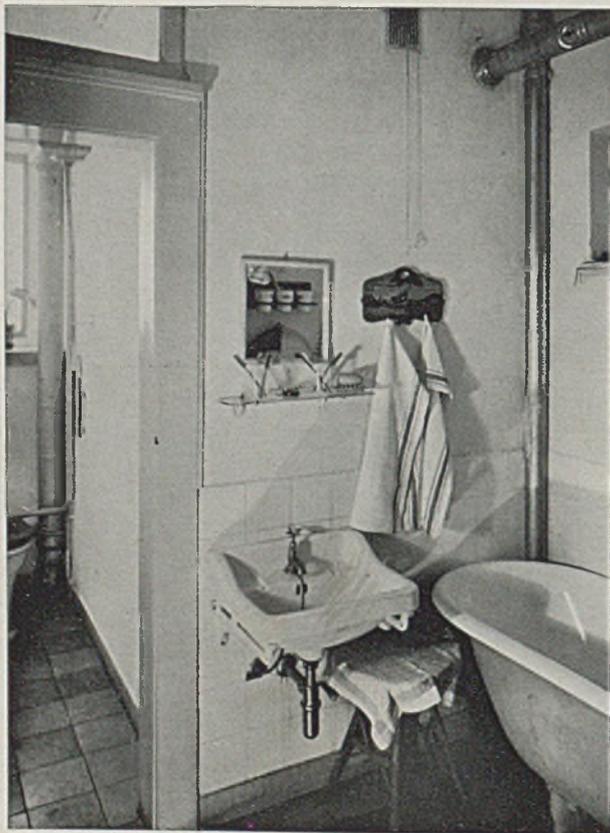
Architekt Johann Mund



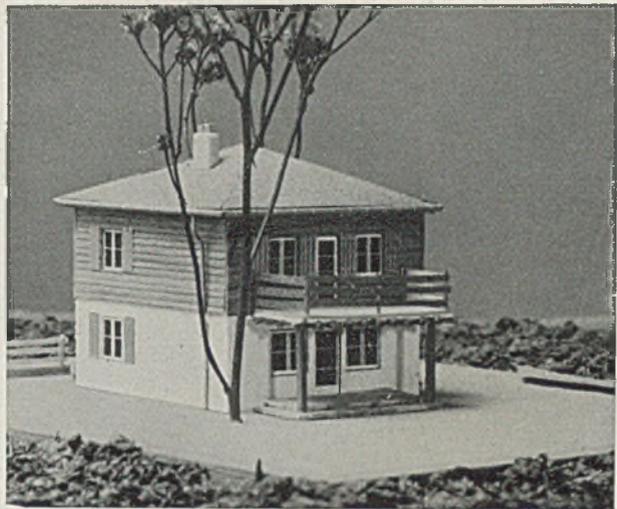
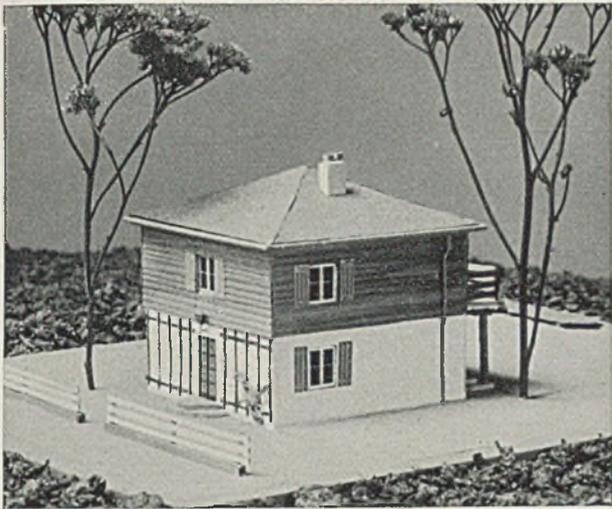
Typen Grundrisse der Kleinwohnungen Munds: Links Bayersdorferstraße, Mitte Aidenbachstraße, rechts Eisebeckstraße



Stockwerkswohnungen von Architekt Joh. Mund, München. Links Wohnraum mit Kochnische, rechts Putzschrank, vom Balkon aus erreichbar; unten links Badezimmer und W.C.



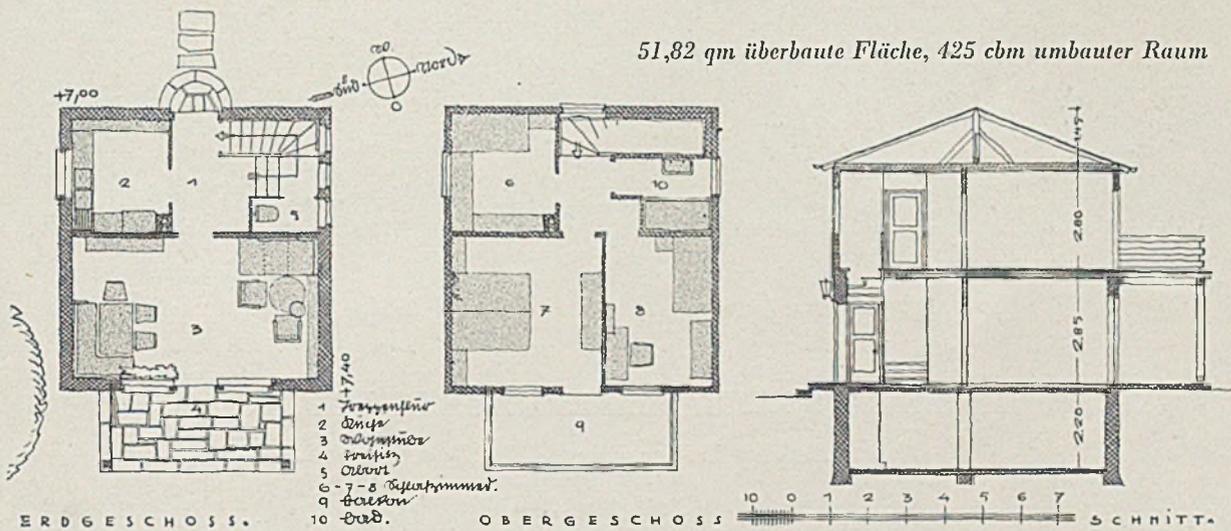
Rechts: Raumsparende Treppennittelwangen übereinander, außerdem Handgriffe seitlich, zugleich als Wandschutz



ENTWURF FÜR EIN WEITERES KLEINES EINFAMILIENHAUS

Architekt Professor Christian Musel, Mainz

51,82 qm überbaute Fläche, 425 cbm umbauter Raum

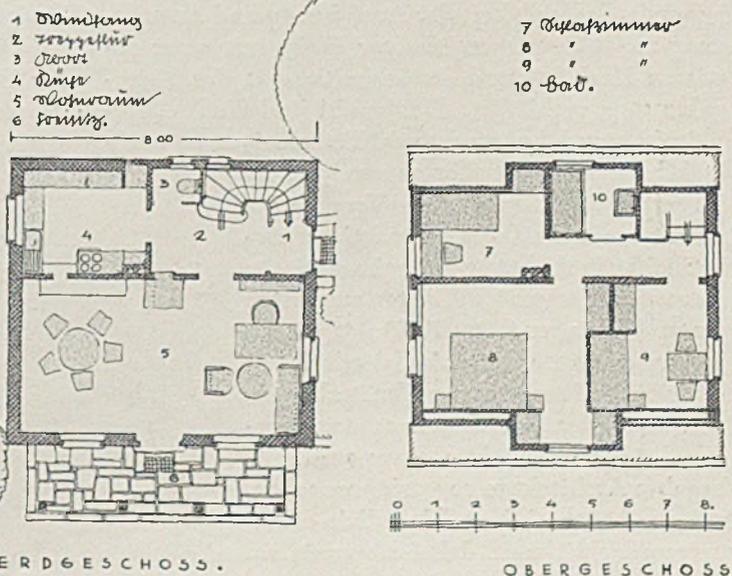


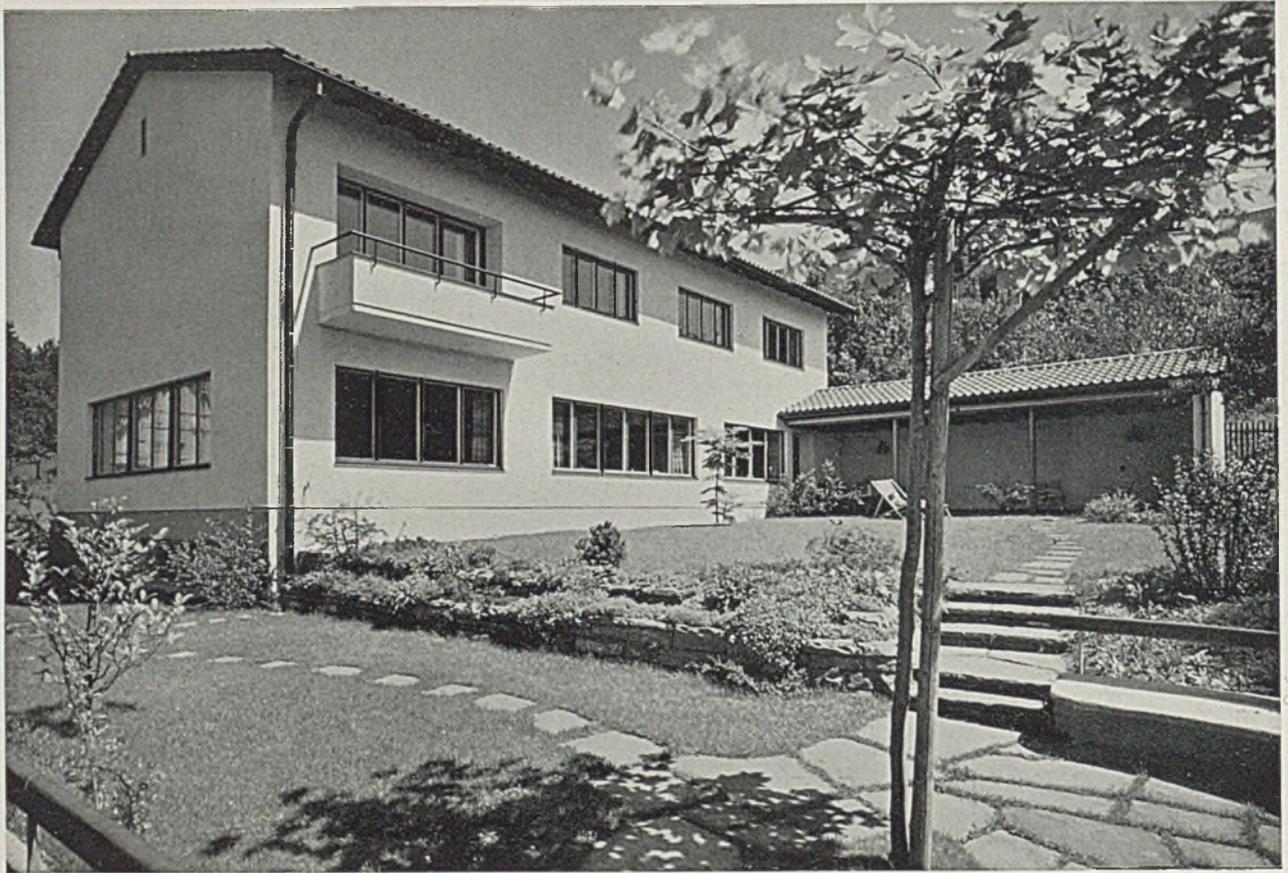
WEITERER EINFAMILIENHAUS-ENTWURF

Architekt Prof. Christian Musel, Mainz



Straßenansicht des Modells





Wohnhaus Dr. Oehler, Zürich

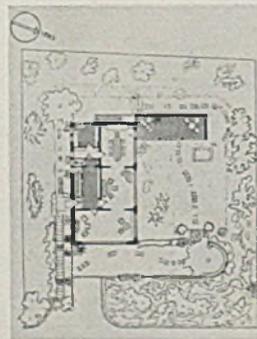
Blick vom Gartenrondell aus

GRÖßERES EINFAMILIENHAUS BEI ZÜRICH

Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich

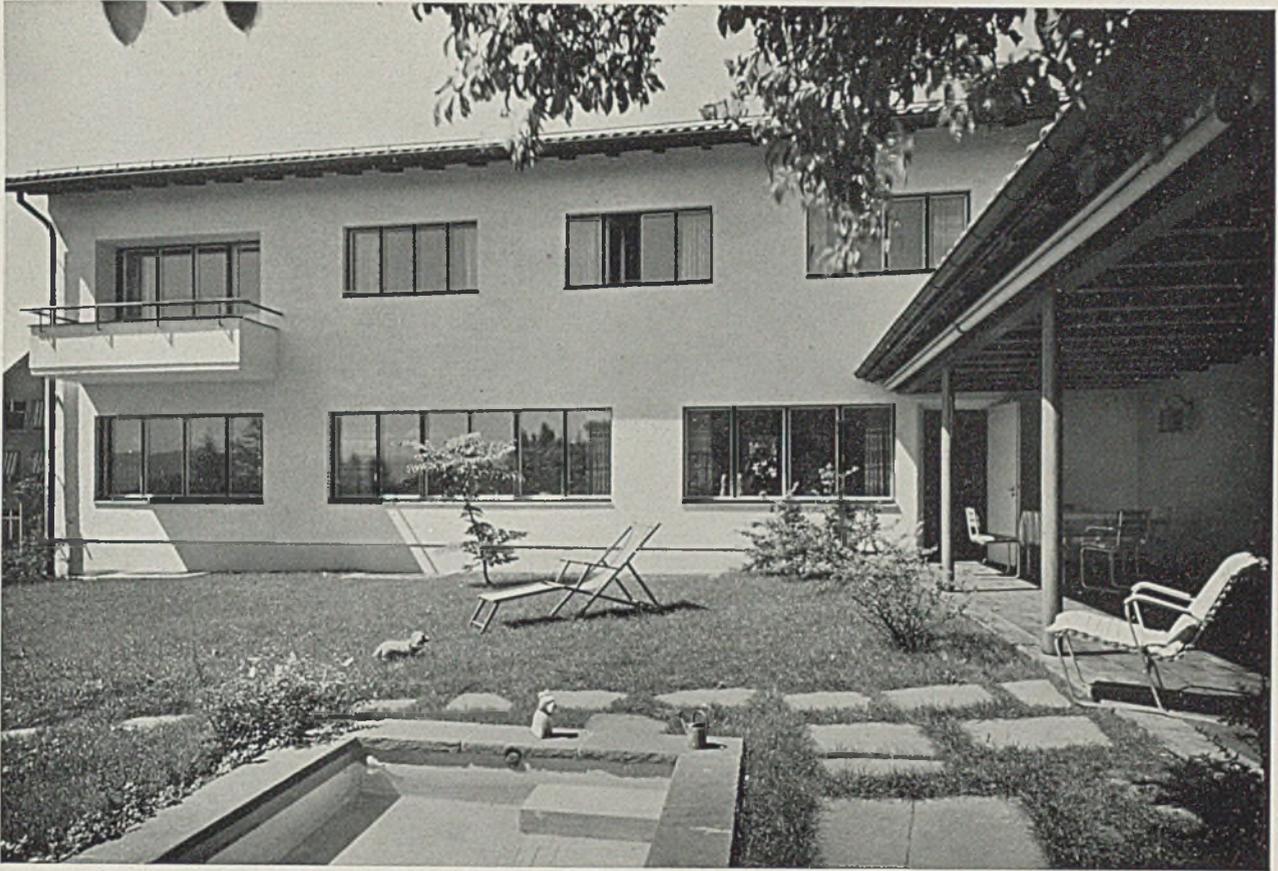
(Hiezu die Tafeln 100—102)

Der Schweizer Architekt weiß Wohnlichkeit, weitgehende Gediegenheit der Ausführung und Ausstattung meist in ausgezeichneter Weise mit einer gewissen Herbheit und Zurückhaltung in der Formgebung zu verbinden. Gleichwohl sind die Maßverhältnisse und konstruktiven Einzelheiten in maßstäblicher Hinsicht fein abgewogen. Es ist mit gutem Ergebnis der Versuch gemacht, zeitgemäße Konstruktionsmöglichkeiten in Richtung auf hohe statische Beanspruchungsmöglichkeiten zugunsten zarter Wirkungen (hier: die Säulenstützen in der gedeckten Gartenhalle) oder etwa einer Freihaltung langer Fensterbänder von störenden Mauerpfelern anzuwenden — dies alles, ohne einer grade für begabte Architekten so verführerischen, nur zur konstruktiven Idee allein orientierten Sachlichkeit dabei zu verfallen.



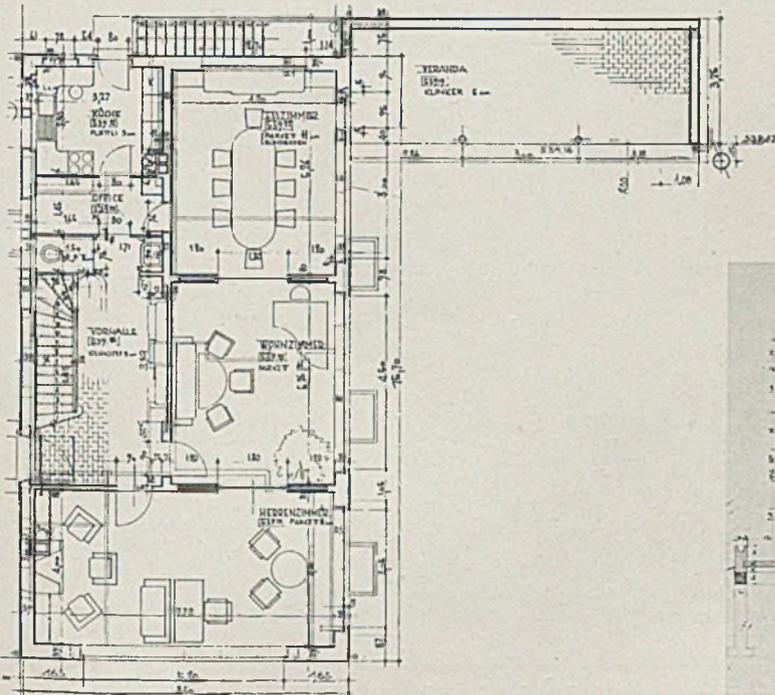
Lageplan i. M. 1:1000

Der Grundriß, langgestreckt im Verhältnis von 8,50 m Breite zu 15,70 m Länge, ist nahezu von Westen nach Osten gerichtet und bietet die Hauptwohnseite der Südsonne dar, mit Eß-, Wohn- und großem Herrenzimmer im Erdgeschoß und mit Spielzimmer sowie drei Schlafräumen im Obergeschoß. Zahlreiche Nebenzimmer erleichtern den Haushalt. Immer wieder fällt bei schweizerischen Arbeiten die Treffsicherheit, man könnte fast sagen: der Instinkt auf, mit welchem die Lage beherrscht und berücksichtigt wird: die Lage zum Berg, zur Aussicht, zur Sonne, zur Wetterseite, zur Straße. Der „Nord“pfeil im Lageplan zeigt bezeichnenderweise nicht „N“, sondern die Sonnenrichtung an. Der Hauptbau öffnet denn auch alle Wohnräume nach dieser Seite; die kalten Ostwinde werden durch die offene Halle abgehalten. G. H.



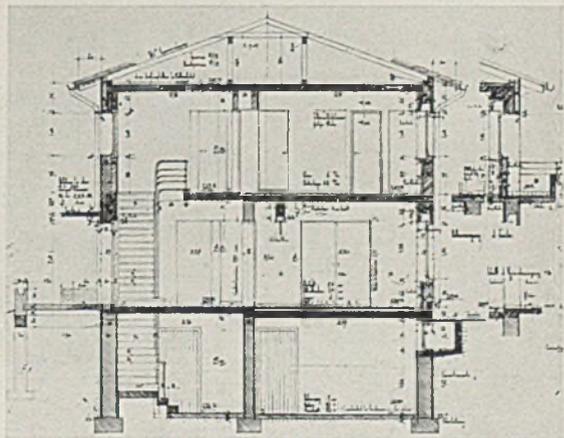
Wohnhaus Dr. Oehler, Zürich. Gartenseite und gedeckte Halle

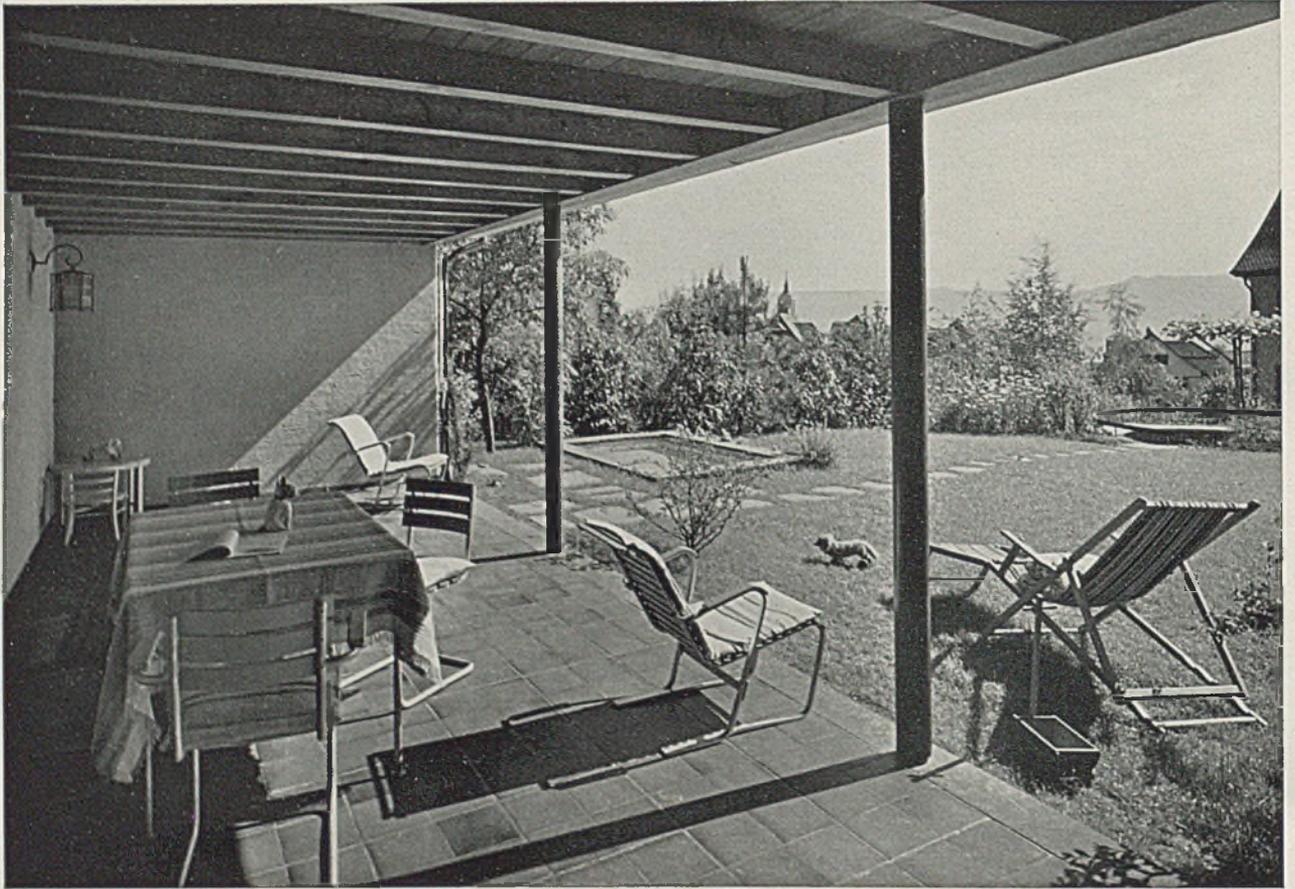
Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich



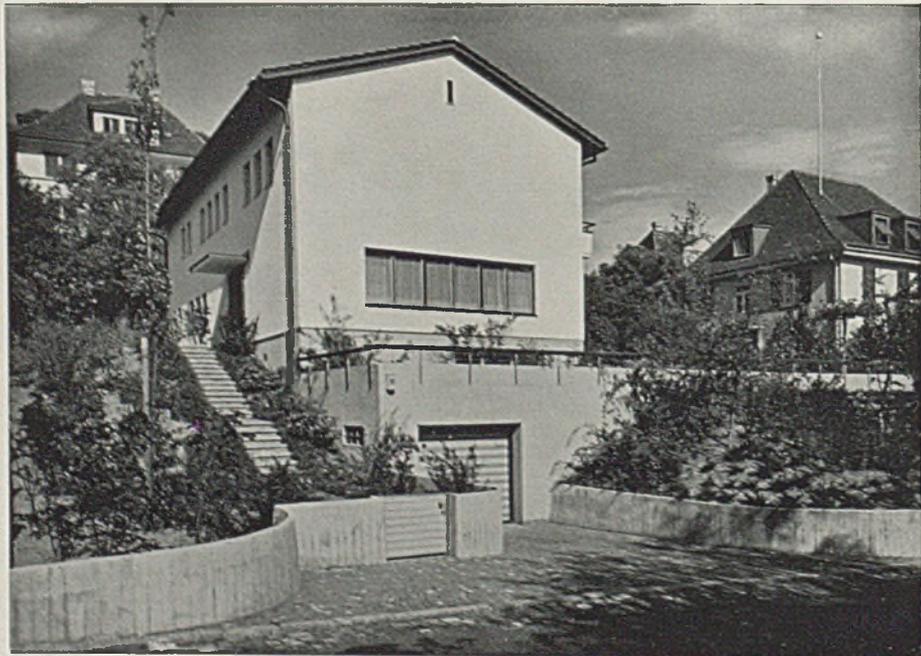
Links: Erdgeschoß im Maßstab 1:200

Unten: Querschnitt im Maßstab 1:200

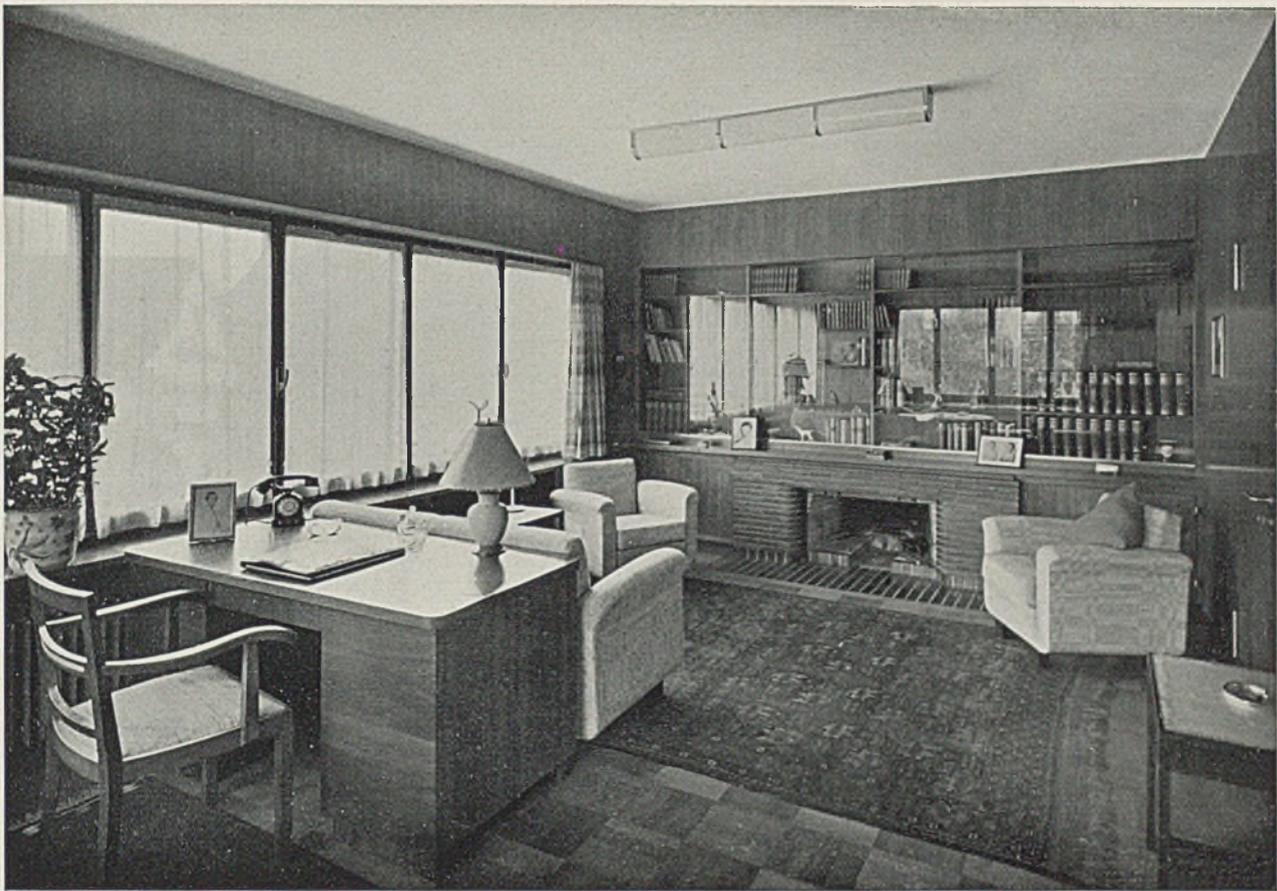




Gedeckte Gartenhalle. Wände hell und dunkelblau gestrichen, Decke in Lärche, Boden Klinker. Arch. Dr.-Ing. Rohn, Zürich



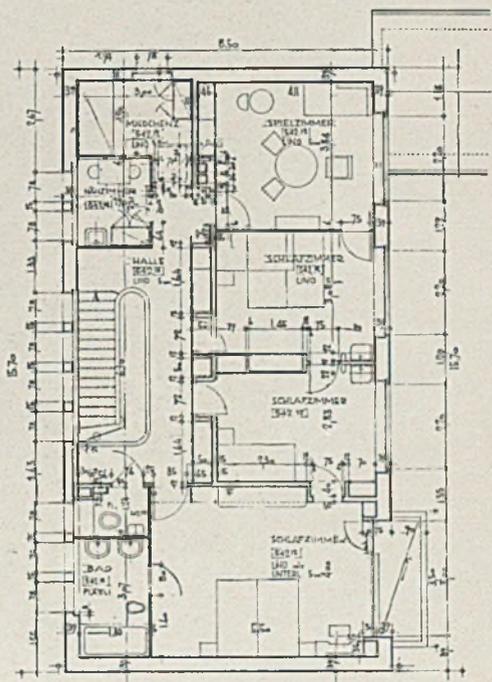
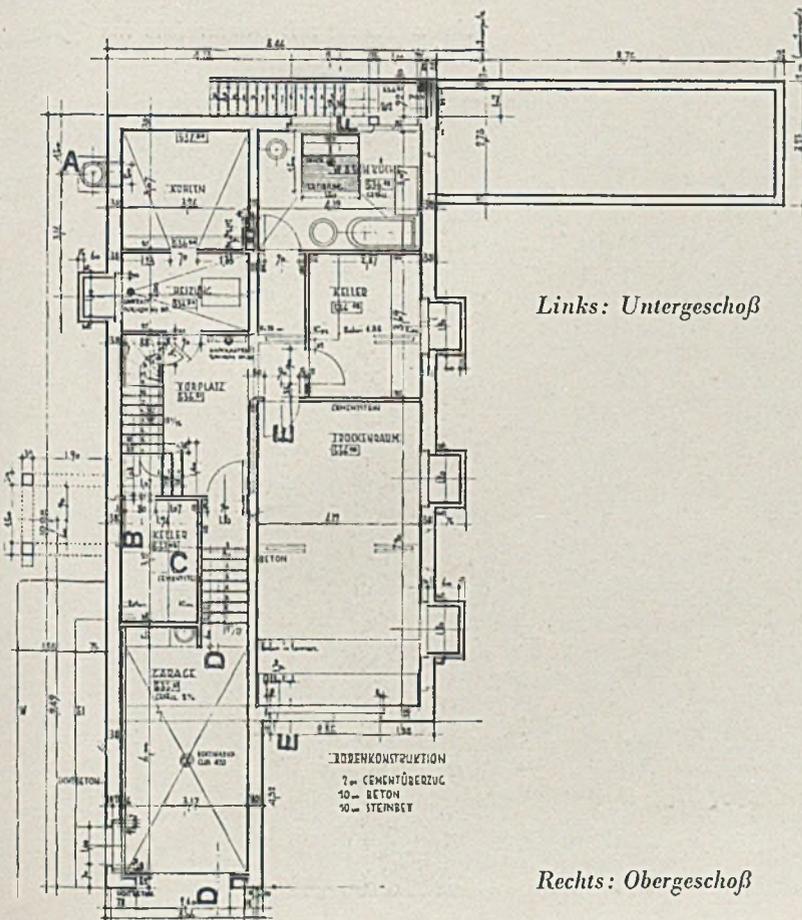
*Eingangseite des größeren Einfamilienhauses bei Zürich
Garage und Sockel in Beton, gestockt, Fenster dunkelrot und weiß gestrichen*

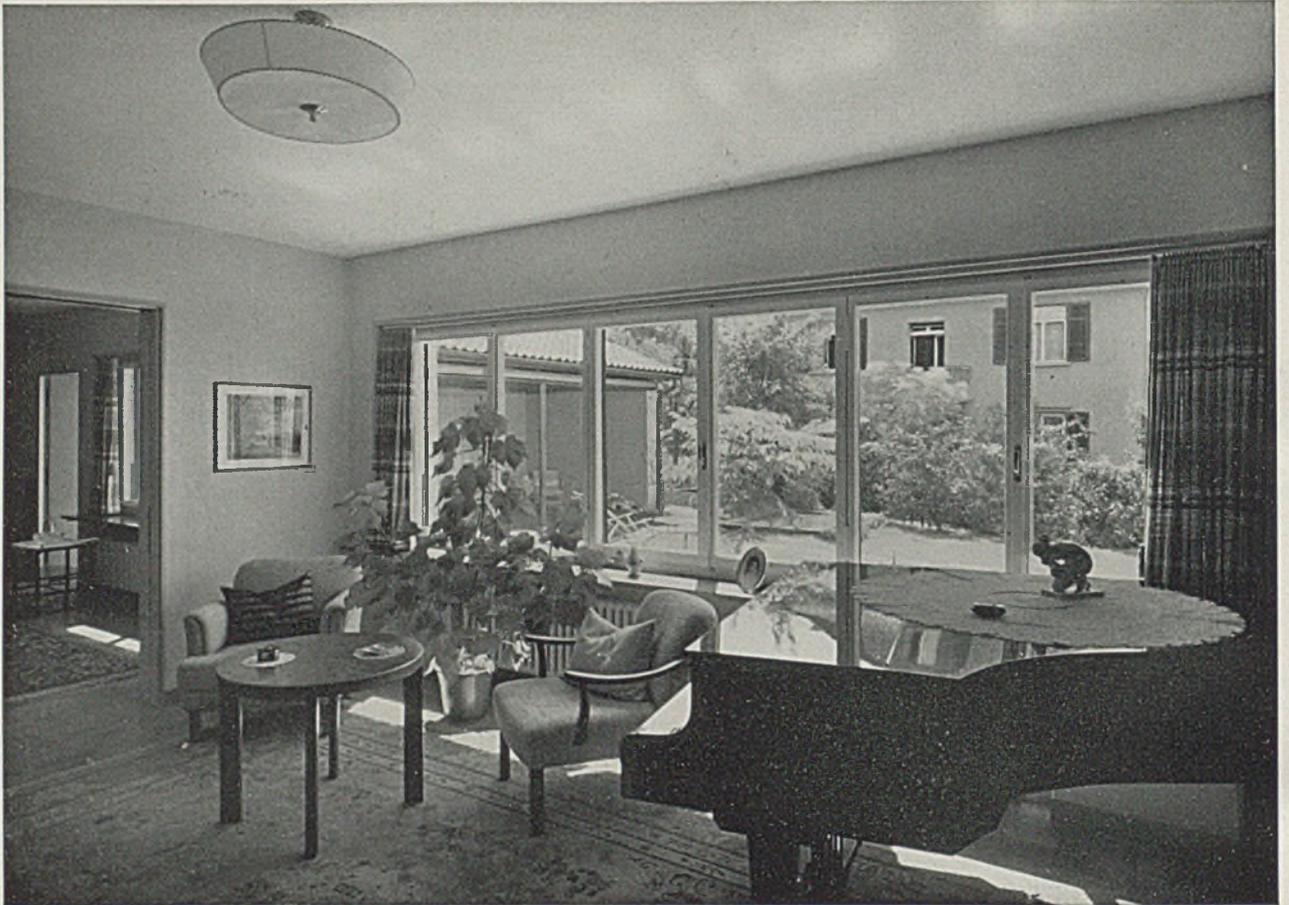


Oben: Herrenzimmer im Wohnhaus Dr. Oehler mit Blick auf den eingebauten Bücherschrank (über dem Kamin) und auf die Fensterreihe, Wände nußbaumgetäfelt, Kamin dunkle Klinker, Boden Eichenparkett dunkel, Möbel neu überzogen

Links: Untergeschoß

Rechts: Obergeschoß





Blick aus dem Wohnraum in den Garten

Unten Küche mit Durchreiche ins Office





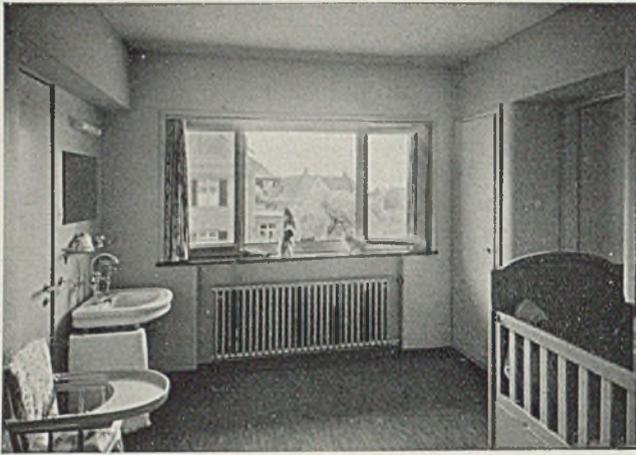
Blick aus dem Wohnraum in das Eßzimmer

Wände mit Pergamenttapete. Möbel zum Teil vorhanden

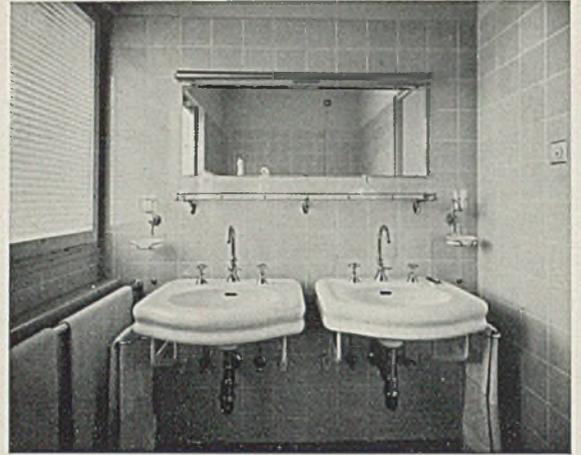


Treppenhaus und Wohnungseingang

mit aufgemaltem Familienwappen



Kinderzimmer mit hellrosa Wänden, Linoleum blaugemastert



Badezimmer mit Blick auf Spiegel und Waschtische

Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich

Die Wände des Treppenhauses sind in Ölfarbe hellgrünblau gestrichen. Dazu wurde ein Gummiboden in Dunkelblau und Blauschwarz gewählt. Der Handlauf ist in dunkelblauem Schleiflack gehalten. Die Sitzbank ist dunkelblau gestrichen. Der Boden erhielt Solnhofener Platten. Die Heizkörper sind zinnoberrot.



Links: Badezimmer, hellblaue Wandplatten, Gummiboden dunkelblau und grau. Rechts: Treppenhaus und Garderobe





Schulhaus Zürich-Manegg. Die Südseite mit Spielterrasse und Anlagen

Verputz Kellenwurf hell sandfarben. Sockel Beton gestockt. Die Fenster sitzen außenbündig im 1. und 2. Obergeschoß, sind jedoch im Erdgeschoß innen angeschlagen. Ziegeldach braunrot.

DAS NEUE PRIMARSCHULHAUS IN ZÜRICH-MANEGG

Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich

(Hiezu die Tafeln 103-110)

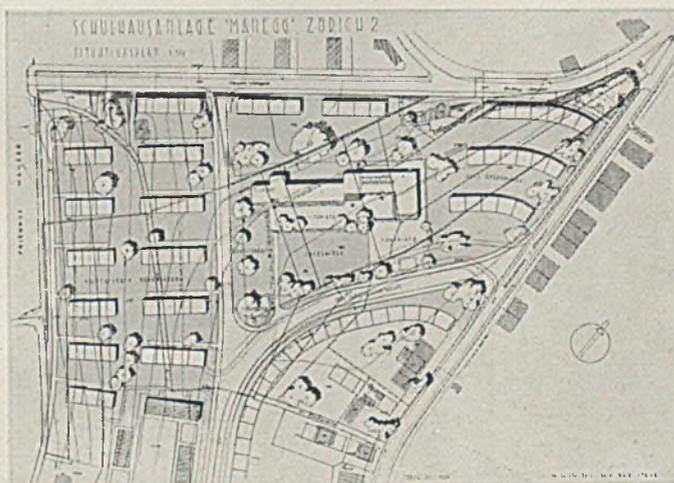
Die Abkehr eines wesentlichen Teiles der Großstadtbevölkerung vom Wohnen im Zentrum und geschlossenen Hochhausgebiet, das in den meisten europäischen Städten immer mehr zur Stätte der geistigen und organisatorischen Arbeit, zur „City“ wird und infolge des Verkehrslärms auch an Wohnwert verliert, ist mit eine der Hauptursachen für die Stadterweiterungen und die damit notwendigerweise verbundenen, aber nicht immer mit den gegebenen materiellen Möglichkeiten in Einklang stehenden öffentlichen Einrichtungen und Gemeinschaftsanlagen.

Eines der wichtigsten Elemente der Stadterweiterung und auch der allein für sich entwickelten Neusiedlung ist die Schule, sei es als Volksschule oder auch als Fortbildungs- und Mittelschule. Dabei ist wichtig, die besten Möglichkeiten nach der siedlungstechnisch-städte-

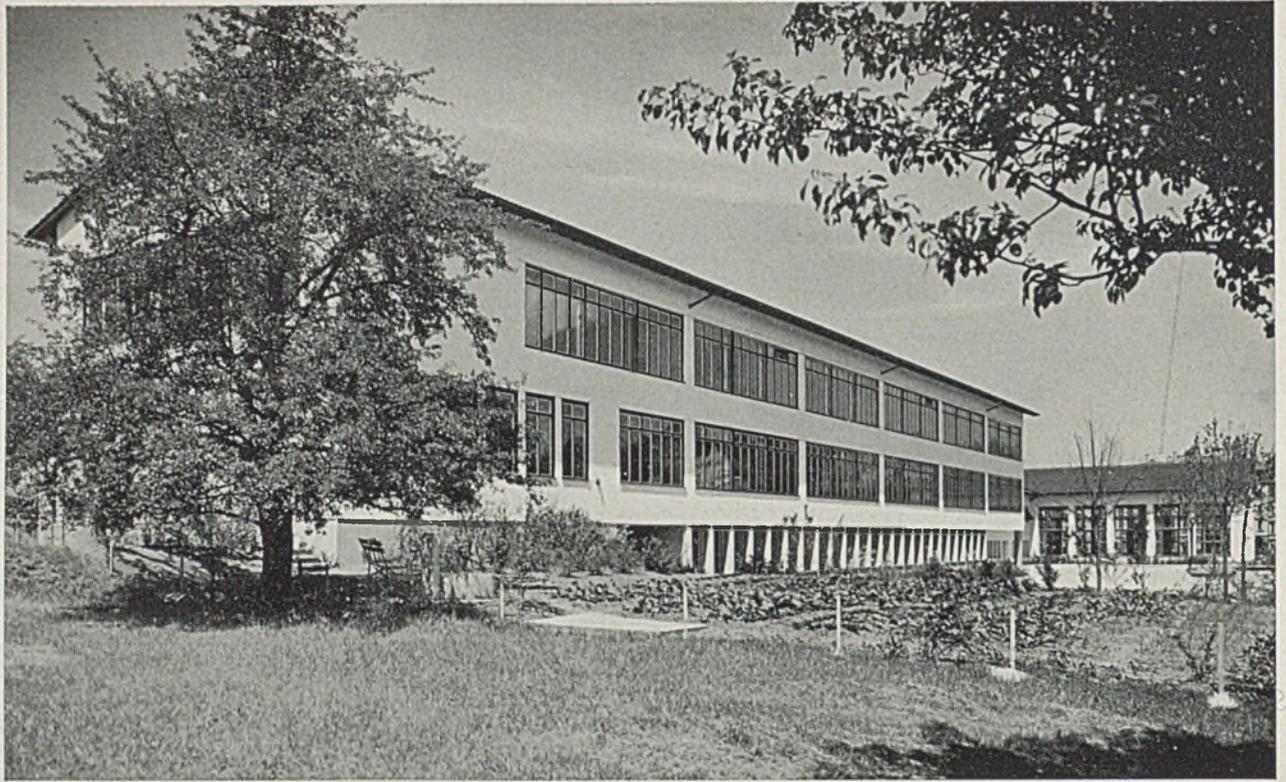
baulichen, der pädagogischen und der *finanziellen* Seite hin studieren zu können, nicht zuletzt auch im Hinblick auf das in Aussicht stehende große deutsche Siedlungswerk, welches ohne Zweifel zusammen mit den gleichlaufenden Bemühungen anderer, gleichgesinnter Länder zu einer europäischen Aufgabe in sozialer sowohl als auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht sich zu entwickeln verspricht. In diesem

Sinne wurden im „Bau-
meister“ schon wiederholt unter sich verschiedene beste Schulbauten wiedergegeben, und zwar nicht etwa als jeweils in allem richtige Lösungen, sondern als Erfahrungsmaterial und Studienstoff für eine jeweils erfolgreiche und in sich folgerichtige Bearbeitung neuer Aufgaben.

Die vorliegende Arbeit beansprucht, abgesehen von ihrer baukünstlerisch hohen Qualität, deshalb vielleicht be-

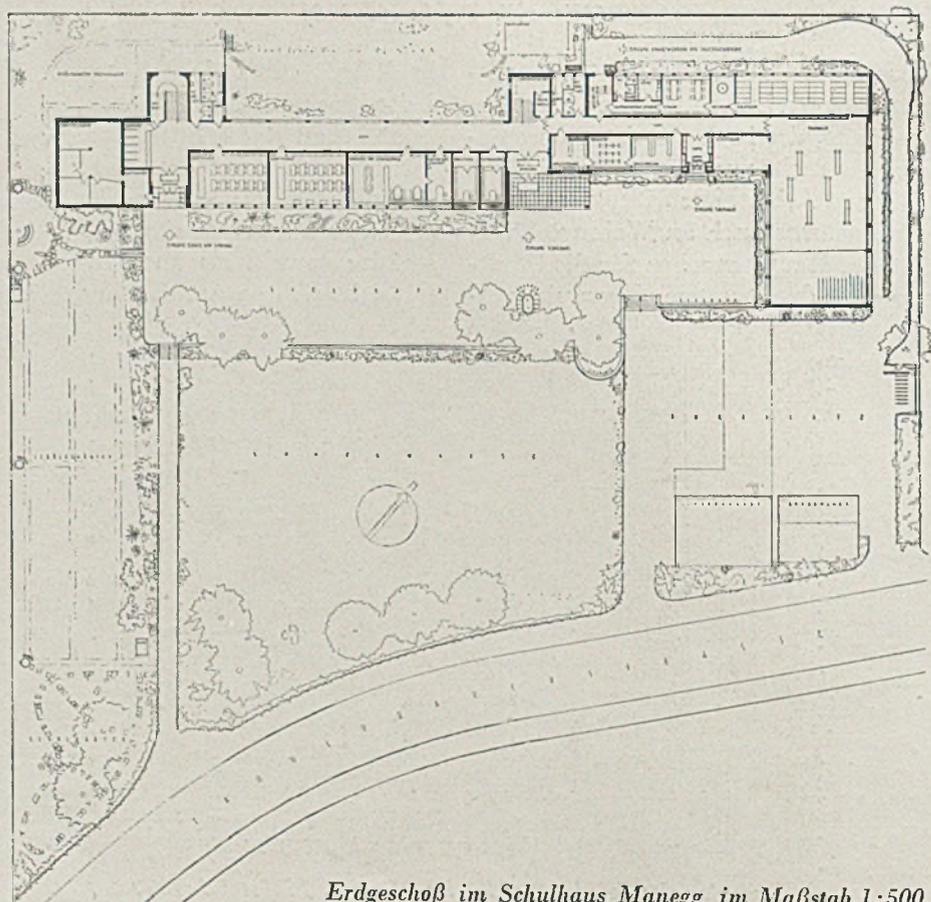


Lageplan des Schulhauses Zürich-Manegg. Maßstab 1:1000

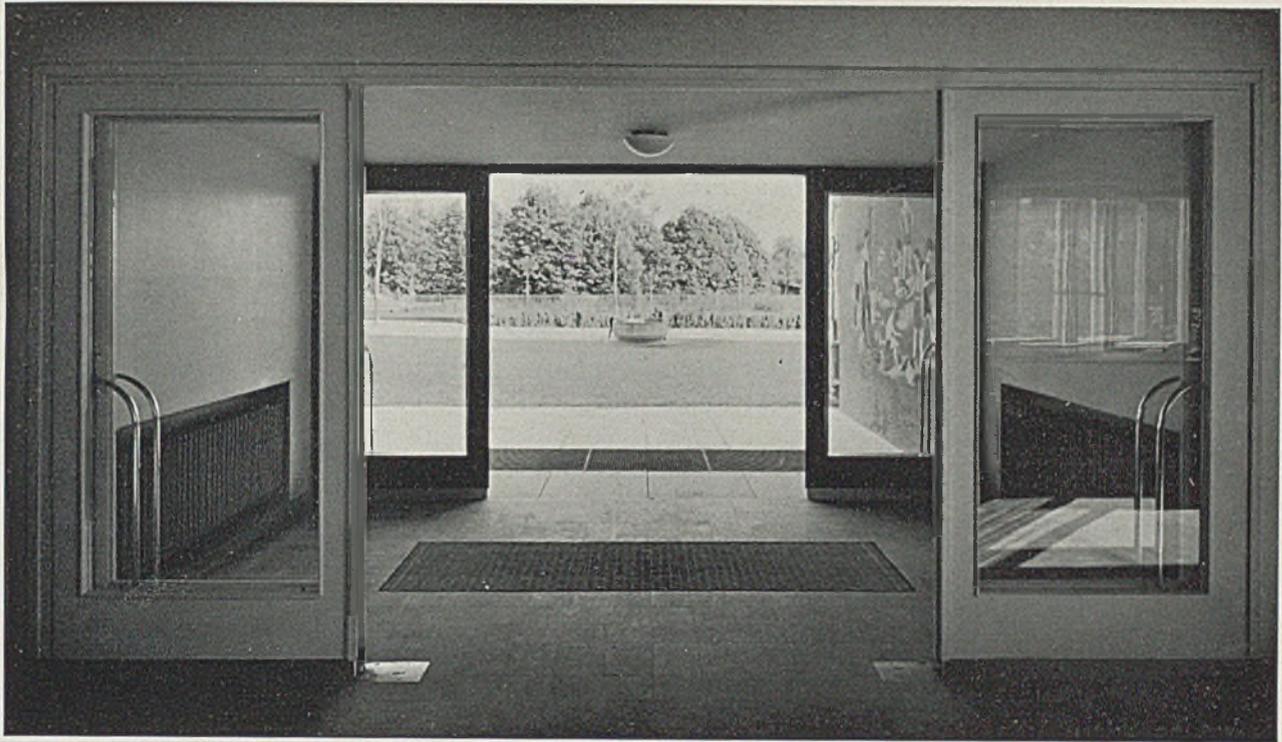


Schulhaus Zürich-Manegg. Südostansicht

Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich



Erdgeschoß im Schulhaus Manegg im Maßstab 1:500

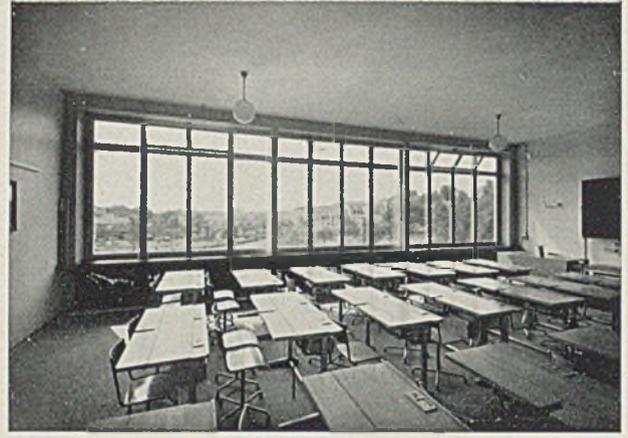
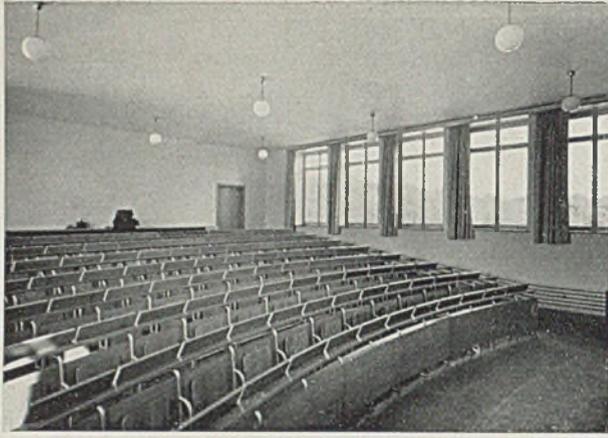


*Schulhaus Zürich-Manegg. Offene Vorhalle des Haupteinganges mit Granitplatten. Windfang hellgrün, Heizkörper farbig
Boden mit roten Kunststeinplatten belegt*



*Schulhaus in
Zürich-Manegg*

*Das Haupt-
treppenhaus*



Schule Zürich-Manegg. Sing- und Vortragssaal mit ansteigender Bestuhlung (Eichen und feuerverzinkte Stahlrohre) Verdunkelungsvorhänge, Wände und Decke sandfarben. Rechts Klassenzimmer mit aufgelöster Fensterwand, durchgehende Heizkörper blau gestrichen, Wände gebrochen weiß, Boden Korklinoleum grau, Mobiliar beweglich, Eiche lackiert und Stahlrohr feuerverzinkt.

sondere Beachtung, weil ihr ein sorgfältiges Studium der Anwendungsmöglichkeiten im Flach- und Pavillonbau oder, wie in diesem Falle dann entschieden wurde, im Stockwerksbau voranging. Auf Grund eines Wettbewerbsergebnisses vom Jahre 1932 wurden durch eine eigens vom Züricher Stadtrat hierfür bestellte Studienkommission die einschlägigen Fragen an neuen deutschen Schulbauten geprüft. Grade auf Grund der Erfahrungen insbesondere in Frankfurt a. M. mit Schulen, welche im Flachbau- bzw. im Pavillonssystem errichtet worden waren, fiel die Entscheidung nicht auf das gleichrangig prämierte Flachbauprojekt der Architekten Keller Müller und Hoffmann, sondern auf die dreigeschossige Anlage, welche Dr. Roland Rohn in feinfühleriger und sehr geschickter Weise in das Siedlungs- und Landschaftsbild einzufügen wußte.

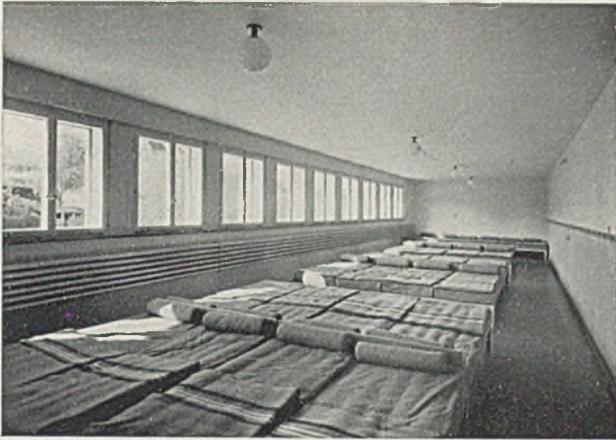
Gegenüber dem Wettbewerbsvorschlag wurden vor allem aus Einsparungsgründen verschiedene Änderungen notwendig. Die Bauarbeiten wurden im Juni 1934 begonnen, die Schuleinweihung fand Ende Oktober 1935 statt.

Bauplatz ist die sonnige Geländemulde zwischen der Thujastraße und der neuen Tannenrauchstraße. Hinter dem nach Südosten orientierten Hauptschulgebäude ist der anmutige Uetliberg sichtbar. Das flachgeneigte Ziegeldach paßt sich gut in die leichtwellige Umgebung, die nicht mehr in einer für die neue Schulanlage störenden Weise verbaut werden kann. — Die Gesamtanlage weist deutlich drei Teile auf. Der dreigeschossige eigentliche Schulbau enthält 12 Klassen mit Nebenräumen, sowie den Sing- und Vortragssaal im ersten und zweiten Obergeschoß (siehe Grundrisse auf Tafel 103). Außerdem sind enthalten: Arbeitsschulzimmer, Lehrerzimmer, Haupt-

vorstandszimmer, Bibliotheks- und Materialzimmer im Erdgeschoß.

Zwischen diesem Hauptbau und dem senkrecht hierzu angeordneten Turnsaal liegt ein verbindender, etwas niedriger gehaltener (zweigeschossiger) Zwischentrakt mit der Hausmeisterwohnung (4 Zimmer und Nebenräume), zwei Jugendherbergen mit je 30 Betten für Knaben im Erdgeschoß und für Mädchen im Obergeschoß, sowie endlich den Nebenräumen der vorerwähnten Turnhalle (Geräteraum, Duschanlage). Der Spiel- und Pausenplatz mit 90 zu 12 m liegt auf der Sonnenseite des Schulhauses und ist durch die winkelförmig angelegte Bauanlage auch gut gegen die rauhen West- und Nordwestwinde geschützt.

Die 12 Primarklassen messen 6,50 zu 10,0 m und bieten Platz für je 48 Schüler. Der Singsaal enthält 144 Plätze mit ansteigender Bestuhlung und Projektionsvorrichtung. Die Klassen liegen nach der Sonnenseite, die Gänge, Aborte, Treppen auf der Schattenseite. Die Schuleingänge sind mit kleinen Vorhallen versehen, welche die Eingänge architektonisch betonen und bei schlechtem Wetter jeweils für einige Schüler auch einen wettergeschützten Aufenthalt im Freien ermöglichen. Ersparnisgründe verboten die ursprünglich geplante große offene Wandelhalle. Ein eigenes Treppenhaus ermöglicht die vollkommene Trennung der Jugendherbergen und der Hausmeisterwohnung vom eigentlichen Schulbetrieb. Die direkte Verbindung der Schule mit der Turnhalle liegt im Erdgeschoß. — Die gebotene Sparsamkeit wurde auch in konstruktiver Hinsicht streng beachtet. Leider war die Gründung teuer, weil tragfähiger Untergrund erst in größerer Tiefe gefunden werden konnte. Die tragenden Außen-



Schulhaus Zürich-Manegg. Jugendherberge, Schlafräum. Vorplatz im 1. Stock vor dem Singsaal mit Blumenfenster.
Hellrote leuchtende Keramik, marmoriertes rötliches Linoleum, Wände weiß gebrochen.

und Innenmauern sind normal in Backstein ausgeführt, die Decken in Eisenbeton-Hohlstein. Die Armaturen entsprechen dem System Isteg.

Die gute Klassenbelichtung und -belüftung ist durch eine neuartige Fensterkonstruktion (siehe Tafeln!) erreicht. In jeder Klasse wurde zunächst eine 10 m breite Fensteröffnung in der Außenmauer ausgespart und durch einen Unterzug überbrückt, welcher — in sehr wirtschaftlicher und ästhetisch durchaus befriedigender Weise — durch zwei dünne, betonummantelte Stahlsäulen gestützt wird. So ist die Anordnung eines durchgehenden Fensters mit zusammen 12 Flügeln möglich. Jeweils drei Gruppen von umlegbaren Doppelflügeln können auf diese Weise untergebracht werden, ohne in den Klassenraum hineinzuragen, wenn sie geöffnet sind. Alle anderen Räumlichkeiten sind entsprechend weitgehend belichtet und entlüftet. Die Warmwasserheizung sowie die hygienischen und elektrischen Einrichtungen entsprechen den gewohnten Forderungen. Lediglich bei der Klassenbeleuchtung ist eine weitere Einsparung durch Beschränkung auf nur vier Leuchten versucht worden. In den Klassen und in der Turnhalle sind Korklinoleumböden verlegt, letztere auf elastischer Unterlage; in den Gängen liegt Linoleum, die Treppen erhielten Kunststeintritte. Aborte, Küchen und Waschräume sind mit Plättchen ausgelegt. Alle Wände des Schulhauses haben Straminüberzug mit Ölfarbanstrich; ebenso die Turnhalle und deren Nebenräume. Die Turnhallendecke hat aus akustischen Gründen noch eine Auflage aus Pavatexplatten erhalten. Die Farbgebung ist in hellen, freundlichen Tönen gehalten. Die Heizkörper haben farbige Behandlung erfahren und sprechen auf diese Weise architektonisch mit.

Die Schuleinrichtung besteht aus beweglichen Ti-

schen und Stühlen in kombinierter Holz-Eisenkonstruktion. Hierbei wurde ein neues preiswertes Modell (Embru) verwendet neben bisher schon erprobten Konstruktionen. In den Jugendherbergen sind die Einrichtungsgegenstände aus hygienischen Gründen weitgehend aus Metall.

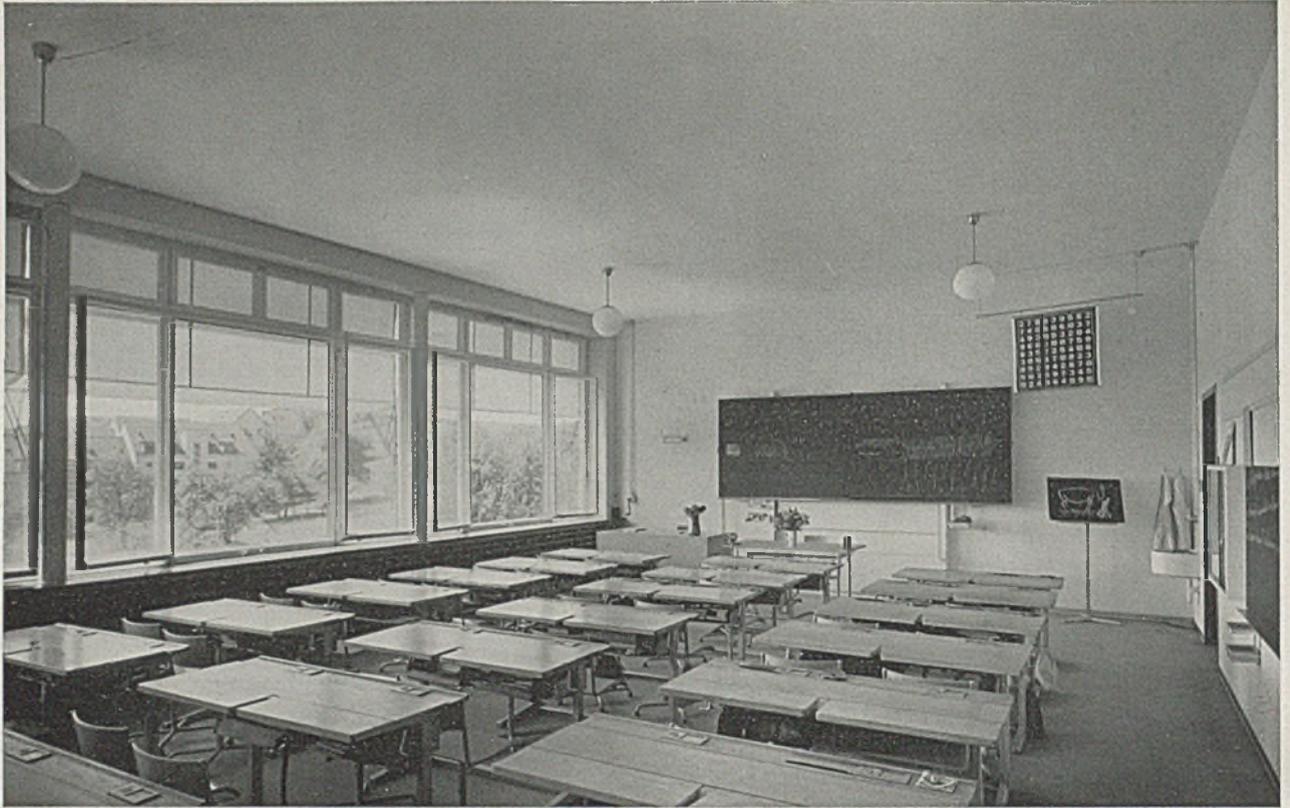
Wie in der vorbesprochenen Gesamtgruppierung wurde auch durch die Fensteranordnung — außenwandbündig für die Klassen der Obergeschosse und zurückgesetzt im Erdgeschoß — eine Charakterisierung im Fassadenbild erreicht, welche durch die Bepflanzung der Außenanlagen ergänzt wird. Infolge der starken Rationalisierung wurden gegenüber den Berechnungsunterlagen der Wettbewerbsausschreibung (Schulhaus 63 F. je cbm, Turnhalle 55 Fr. je cbm) wesentliche Einsparungen mit 52.60 Fr. für das Schulhaus (Voranschlag 55.90 Fr.) und 44.95 Fr. je cbm für die Turnhalle (Voranschlag 50.90 Fr.) erzielt. Die Baukosten verteilen sich im einzelnen auf:

1. die Schulhausanlage mit Schultrakt, Turnhalle, Umgebungsarbeiten und Landbeschaffung auf	991 803 Fr.
2. Inneneinrichtung und Gerät auf	94 449 „
3. Spielwiese einschließlich Land auf	40 500 „
4. Straßen und Vorarbeiten auf	62 832 „

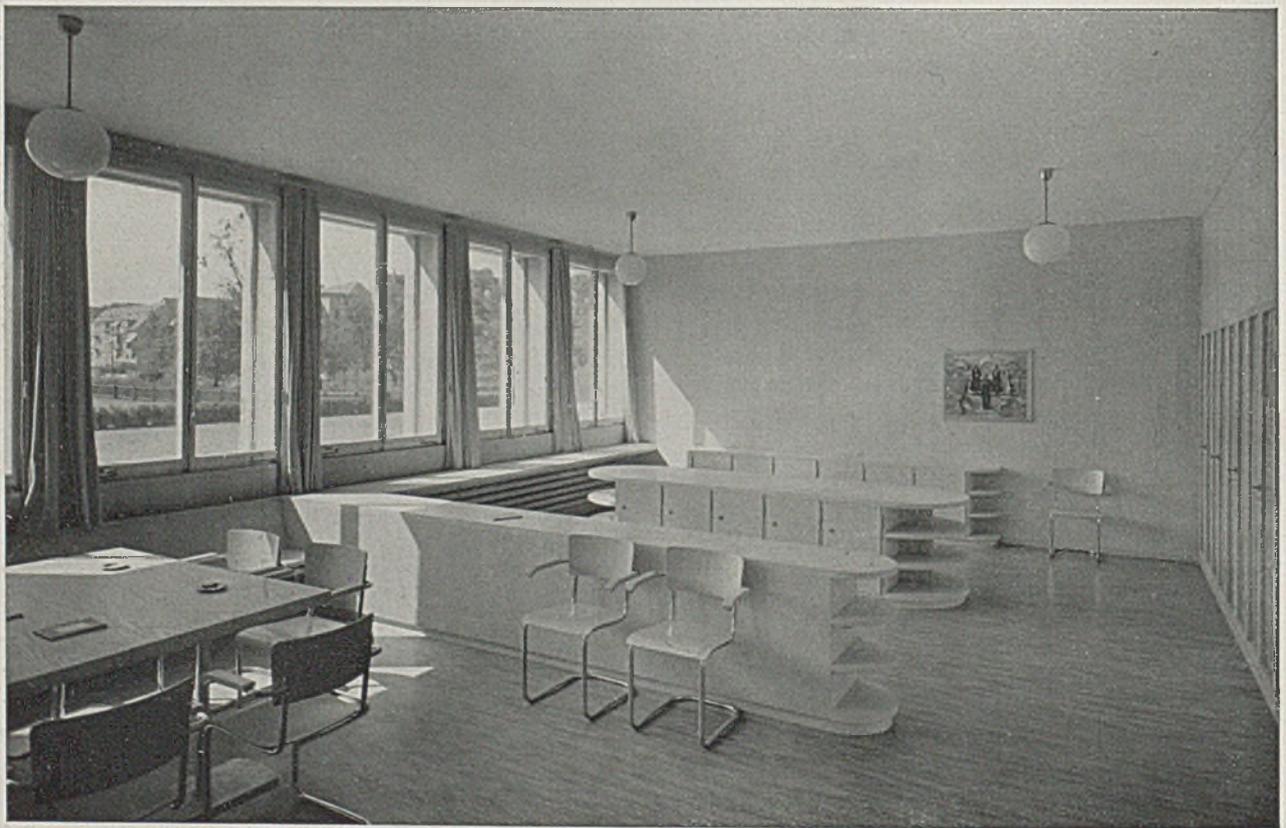
Insgesamt auf 1 189 584 Fr.

Eingehendes Studium der grade für diese Schule in ausführlicher Weise auf den Tafeln 104–10 wiedergegebenen konstruktiven Einzelheiten läßt die Bedeutung erkennen, welche grade in der Schweiz entsprechend einer Forderung unseres Friedrich Schiller nach Licht und Wärme als einem hohen Menschheitsideal dem Segen des natürlichen Lichts für Körper und Seele der heranwachsenden Jugend gezollt wird.

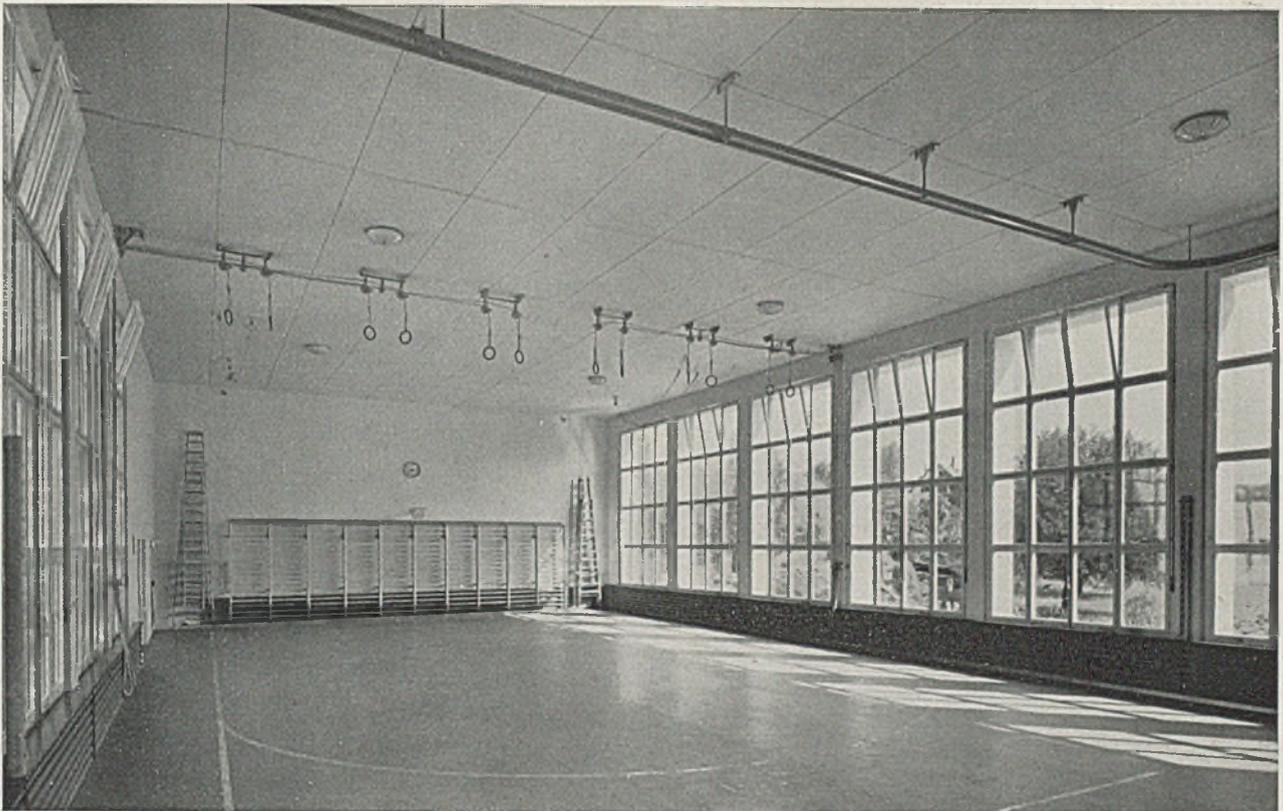
G. H.



Schulhaus Zürich-Manegg. Klassenzimmer mit verschiebbarer Buchwandtafel. Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich



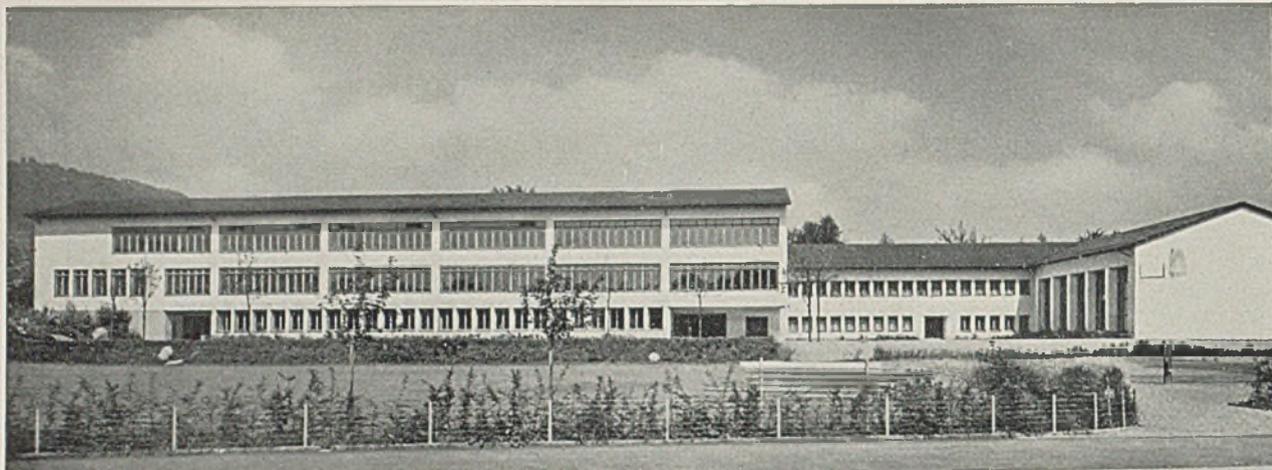
Lehrer- und Sammlungszimmer. Esche hell mattiert, Vorhang hellgrün, Linoleumboden grün marmoriert



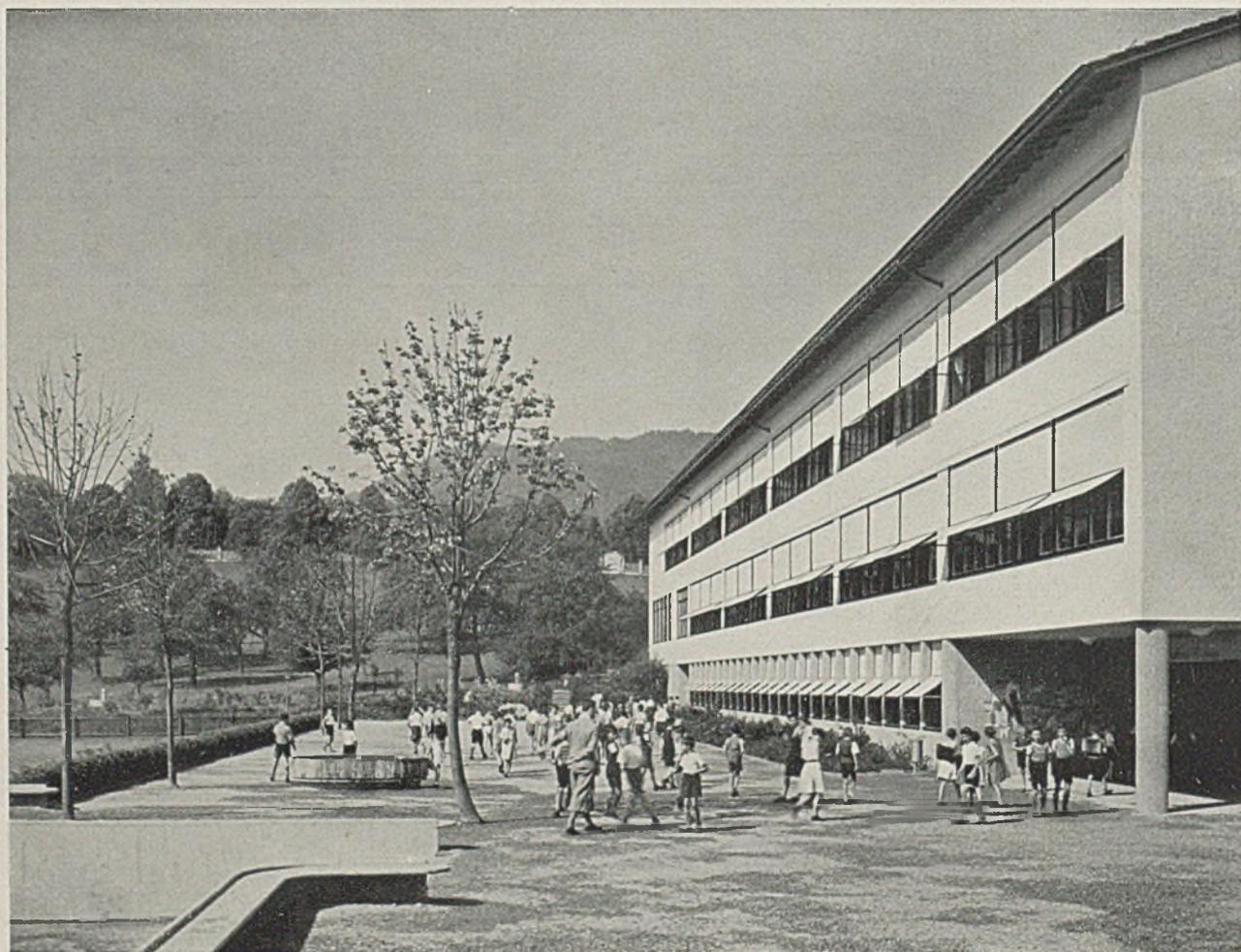
Turnhalle. Wände hellgrüne Ölfarbe auf Stramin. Heizschlangen dunkelblau. Boden Korklinoleum sandfarben, Decke mit Paratexplatten isoliert.



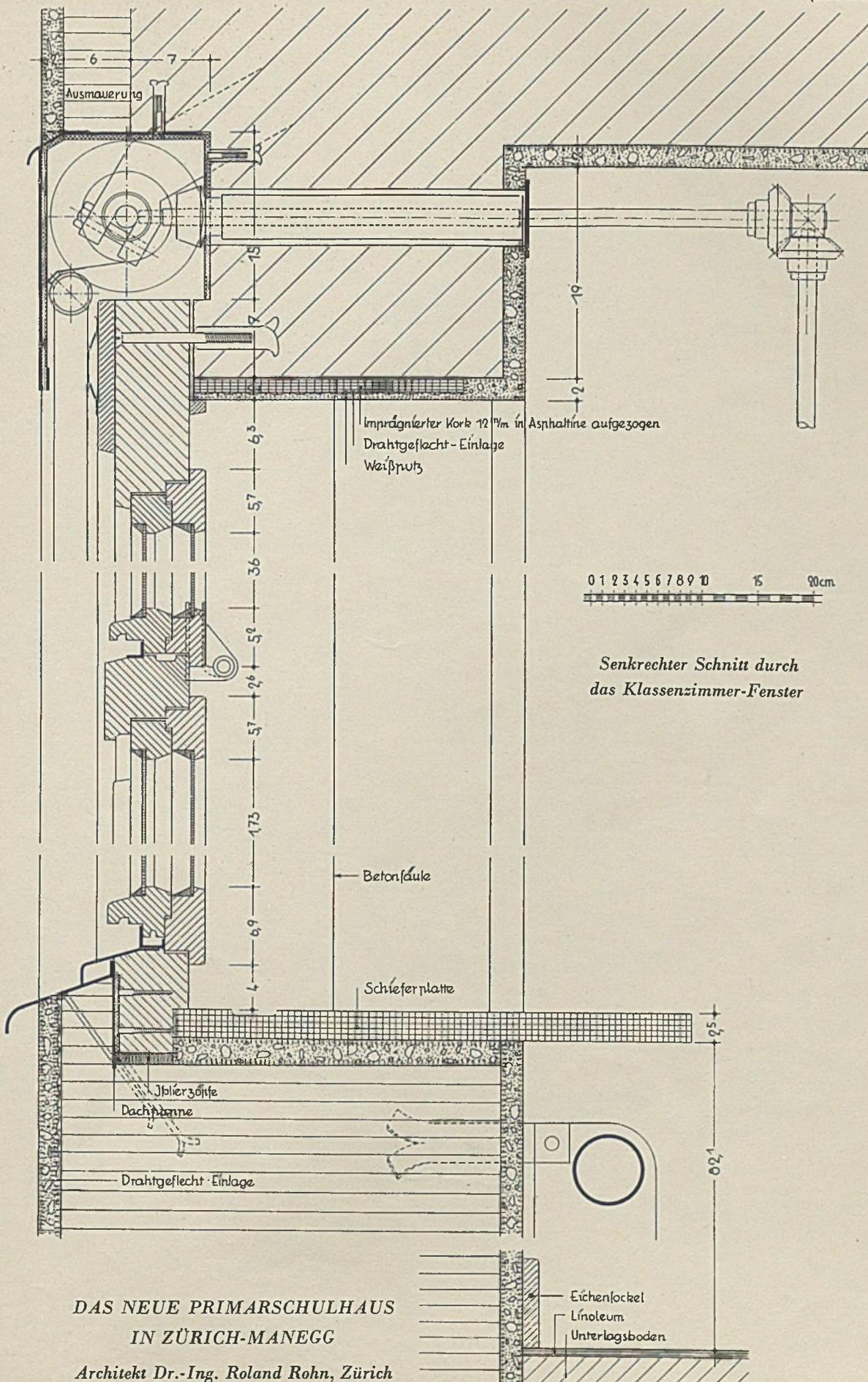
Schulhaus Zürich-Manegg. Gang im ersten Obergeschoß mit Stockwerkstreppe. Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich



Schulhaus Zürich-Manegg. Südostansicht. Im Vordergrund Spielwiese. Am Turnhallengebel Sonnenuhr



Schulhaus Zürich-Manegg. Der Spiel- und Tummelplatz mit Sitzbank und Brunnen. Architekt Dr. R. Rohn, Zürich



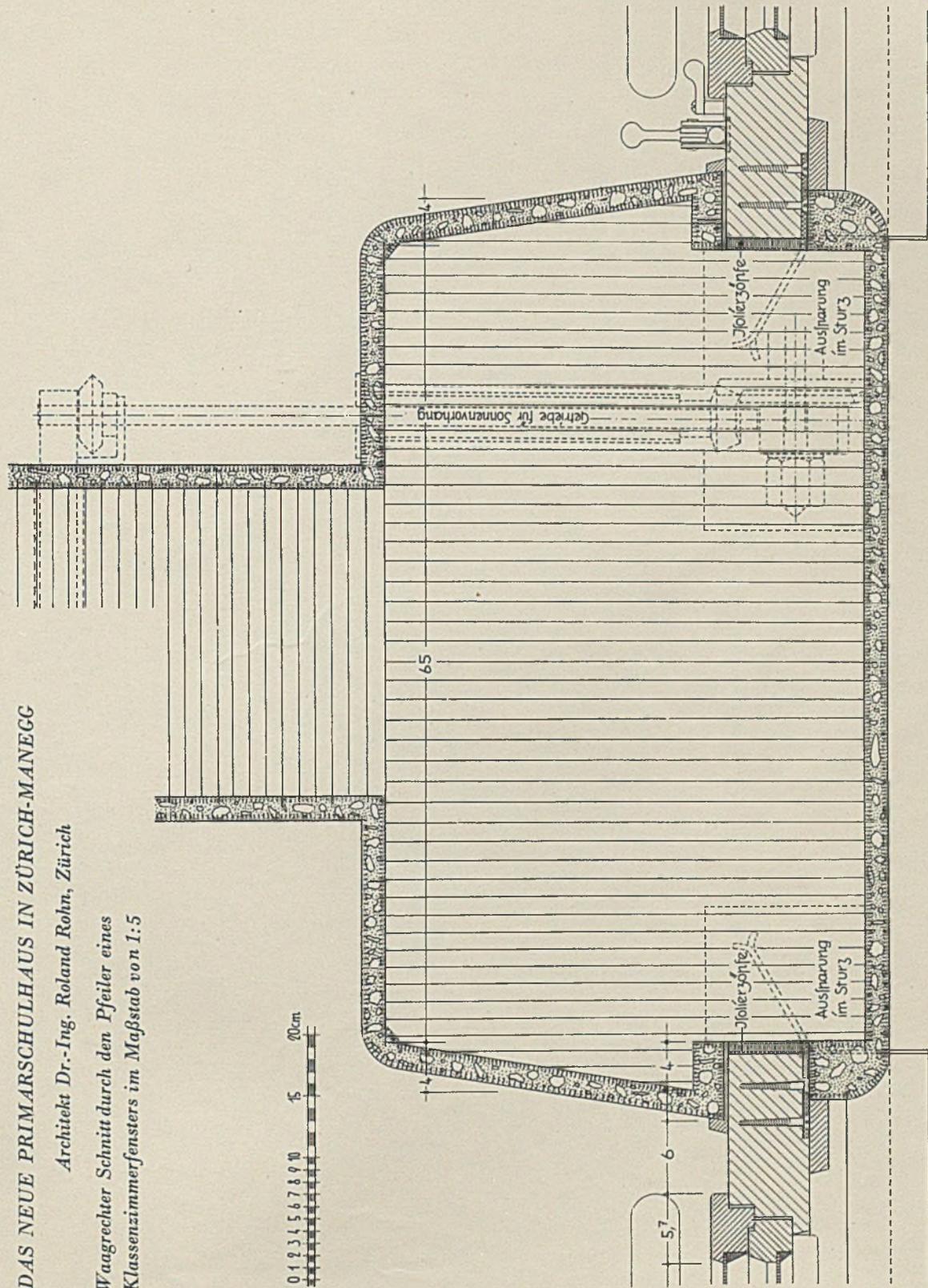
DAS NEUE PRIMARSCHULHAUS
IN ZÜRICH-MANEGG

Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich

DAS NEUE PRIMARSCHULHAUS IN ZÜRICH-MANEGG

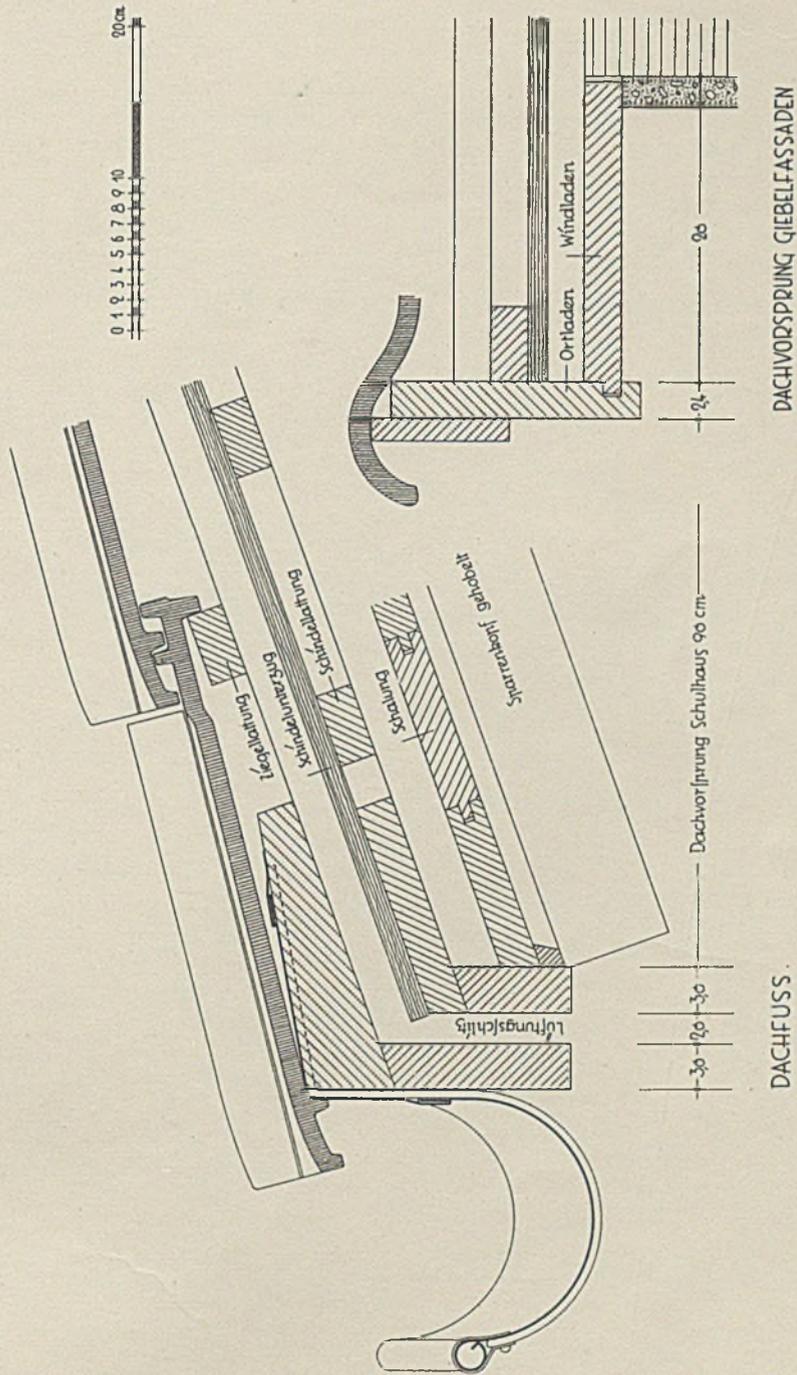
Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich

Waagrechter Schnitt durch den Pfeiler eines
Klassenzimmerfensters im Maßstab von 1:5



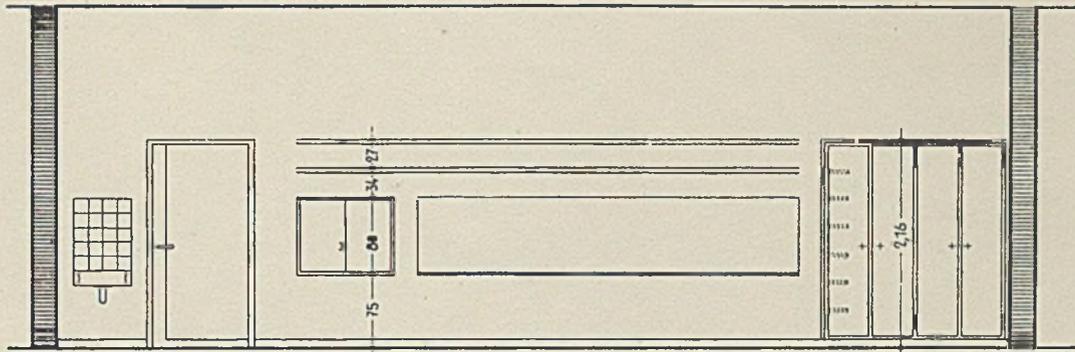
DAS NEUE PRIMARSCHULHAUS IN ZÜRICH-MANEGG

Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich

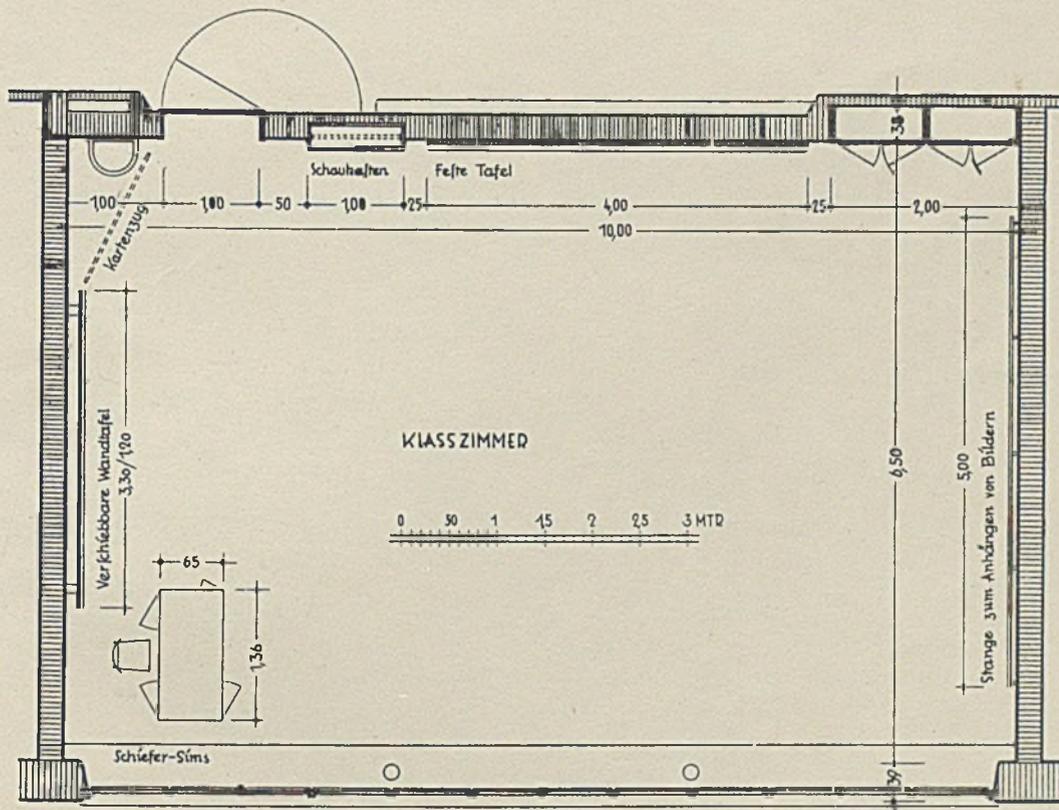


DAS NEUE PRIMARSCHULHAUS IN ZÜRICH-MANEGG

Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich



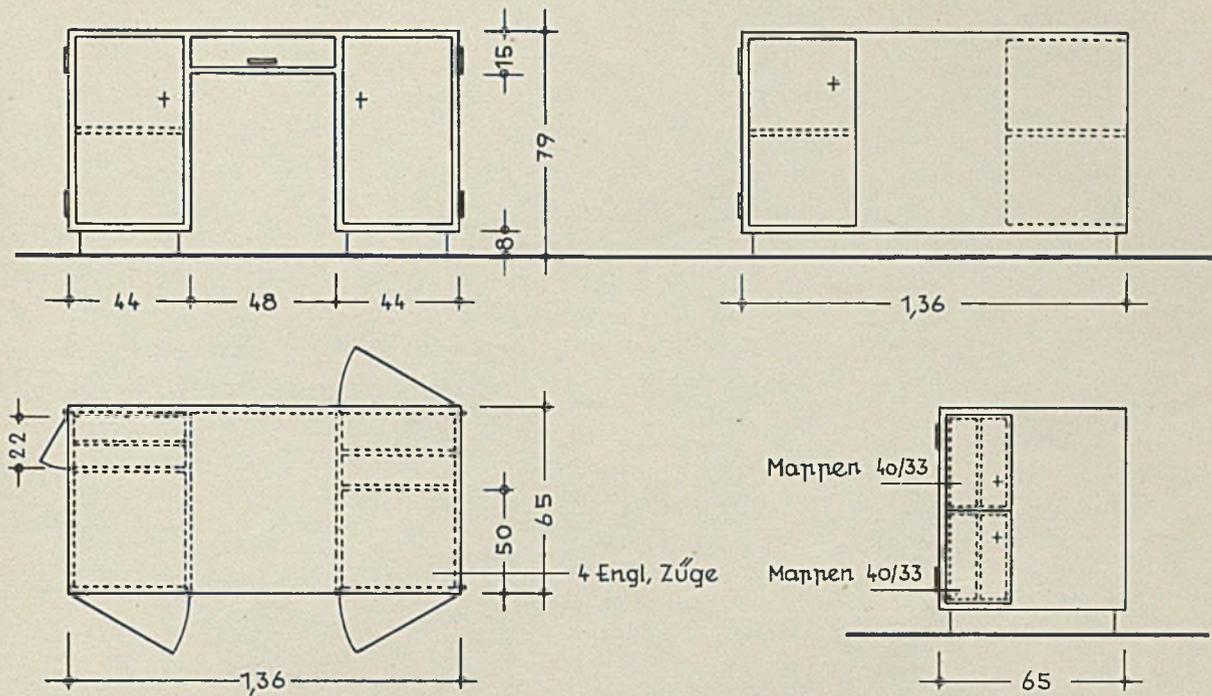
ANSICHT



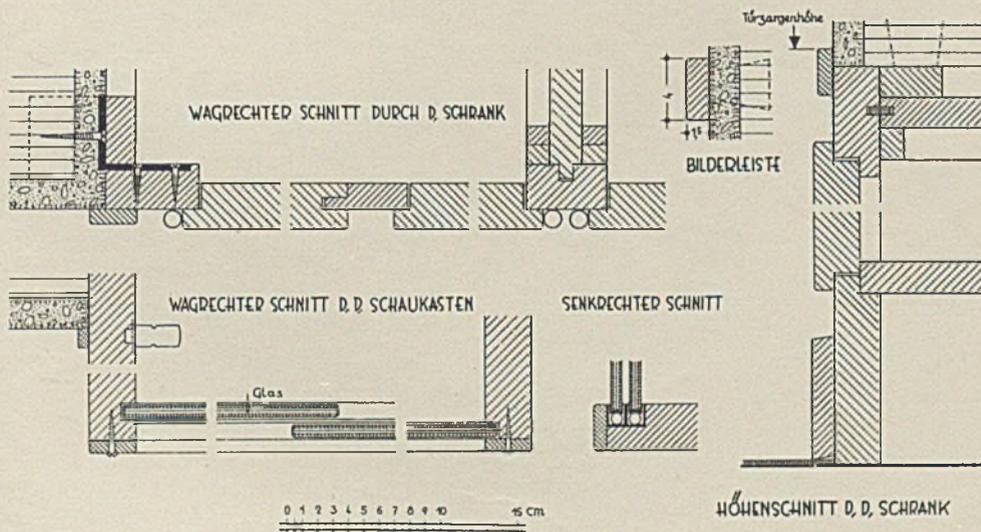
Beispiel einer normalen Klauzimmeranordnung

DAS NEUE PRIMARSCHULHAUS IN ZÜRICH-MANEGG

Architekt Dr.-Ing. Roland Rohn, Zürich



Grundriß und Seitenansicht des Lehrerpults im Maßstab 1:25



Einzelheiten zur Klafzimmer-Einrichtung